Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme" erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur Emil Müller, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Große Münzstraße 3. — Fernsprechanschlüsse: Für Inserate 1567, für die Redaktion 1794, für den Verlag und die Druckerei 961. — Zeitungspreisliste Seite 420.

Bezugspreis: Vierteljährlich einschl. Zustellung 2.25 Mk., monatl. 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 Mk. ohne Bestellgeld. Einzelne Nummern 10 Pf. — Insertionsgebühr: die 7gespaltene Kolonelzeile 15 Pf., Inserate von auswärts 25 Pf., im Reklameteil Zeile 1 Mk. Postscheckkonto: Nr. 5258 Berlin. — Etwaiger Rabatt kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 15. Magdeburg, Dienstag den 19. Januar 1915. 26. Jahrgang.

Die Schlacht vor Soissons.

Wolffs Bureau bringt aus dem Großen Hauptquartier folgende Darstellung der dreitägigen, vom schließlichen Sieg gekrönten Kämpfe gegenüber Soissons auf dem rechten Ufer der Aisne:

„Die in den letzten Tagesberichten nur kurz mitgeteilten Kämpfe nördlich Soissons haben zu einem recht beachtenswerten Waffenerfolg für unsre Truppen geführt, die dort unter Leitung des Generals der Infanterie von Lochow und des Generalleutnants Wichura gekämpft und gesiegt haben.

Während des Stellungskriegs der letzten Monate hatten die Franzosen in der Gegend von Soissons aus einem

Gewirr von Schützengräben

bestehende Stellungen inne, die sich auf dem rechten Aisneufer brückenkopfartig nordwärts ausdehnten.

Auf dem Westflügel des in Frage kommenden Kampffeldes steigt westlich der Bahn Soissons—Laon aus dem breiten Flußtal eine vielfach zerklüftete und reich bewaldete Höhe empor, auf deren oberstem Teile die Gräben von Freund und Feind einander dicht gegenüberlagen, beide Teile bestrebt, sich durch Sappenangriff in den Besitz des höchsten Punktes zu setzen. Oestlich der Höhe liegt zu ihren Füßen im Tale das Dorf Crouy; an diesem vorbei zieht in einem tief eingeschnittenen Grunde die Bahn Soissons—Laon nordwärts. Dicht östlich der Bahn sind

eine Reihe von Steinbrüchen,

in denen sich unsre Soldaten meisterhaft eingebaut hatten. Die sogenannte Steinbruchstellung bildet den westlichen Ausläufer der Hochfläche von Vregny, die sich lang und breit östlich der Bahn ausdehnt und die in ihrem ganzen südlichen Teil in französischem Besitz war.

Von der Flußseite her schneiden mehrere lange und tiefe Schluchten in die Hochfläche ein. In ihnen fand die schwere Artillerie der Franzosen eine sehr günstige Aufstellung. Die am Rande der Hochfläche auf Bäumen hinter Stahlblenden und Brustpanzern sitzenden Beobachter lenkten das Feuer der schweren Geschütze flankierend gegen die deutschen Stellungen auf der genannten bewaldeten Höhe. Dieses Flankenfeuer richtete sich vor allem gegen die Schützengräben des Leibregiments und war am ersten Weihnachtsfeiertag ganz besonders heftig. Unter ungeheurem Munitionsaufwand setzte es am 7. Januar erneut ein; die brave Truppe hatte viel zu leiden; eine Stellung, der sogenannte Maschinengewehrgraben, wurde

buchstäblich vom feindlichen Feuer eingeebnet,

die darin befindlichen Maschinengewehre wurden verschüttet. Nach dieser Feuervorbereitung schritt der Gegner am 8. Januar zum Angriff. Er drang auf einer Frontbreite von etwa 200 Metern in den deutschen Schützengraben ein und konnte trotz zahlreicher Versuche daraus nicht wieder vertrieben werden. Es kam hier in den Tagen und Nächten bis zum 11. Januar zu außerordentlich heftigen Nahkämpfen, wie sie erbitterter und blutiger kaum gedacht werden können; hier kämpfende Turkos fochten nicht nur mit Gewehr und Bajonett, sondern bissen auch und stachen mit dem Messer.

Die Lage drängte zu einer Entscheidung. Am 12. Januar setzten die

deutschen Truppen zu einem Gegenangriff

ein, der sich zunächst weniger gegen die bewaldete Höhe selbst als gegen die beiderseits anschließenden französischen Stellungen richtete. Schlag 11 Uhr erhoben sich zunächst aus der Steinbruchstellung unsre wackern Soldaten, die in den Monaten des Harrens und Schanzens von ihrem Angriffsgeist nichts eingebüßt hatten und entrissen im kühnen Ansturm dem Feinde seine zunächst gelegenen Schützengräben und Artillerie-Beobachtungsstellen. Sogleich ließ das französische Flankenfeuer gegen die bewaldete Höhe nach. Das Hauptziel dieses ersten Angriffs war kaum erreicht, als eine Stunde später — 12 Uhr mittags — auf dem äußersten rechten Flügel unsre tapfern Schützen sich erhoben und im siegreichen Vorschreiten ein Kilometer Gelände gewannen. Nunmehr wurde auch zum Angriff gegen die bewaldete Höhe angesetzt, der Franzose zuerst aus den deutschen, dann aus seinen eignen Gräben hinaus und

die Höhe hinuntergeworfen,

wo er sich auf halbem Hange wieder setzte.

Wie aus Gefangenenaussagen hervorgeht, glaubten die Franzosen, daß die erwartete Fortsetzung des deutschen Angriffs von der bewaldeten Kuppe, also vom rechten deutschen Flügel, ausgehen würde. In Erwartung eines Stoßes aus dieser Richtung warfen sie namhafte Verstärkungen nach dieser Stelle. Von den eroberten französischen Beobachtungsstellungen aus, wo das ganze Aisnetal samt Soissons mit Kathedrale zu Füßen liegt, konnte das Herankommen dieser Reserven auf Kraftwagen und mit der Eisenbahn gut beobachtet werden.

Der deutsche Angriff erfolgte am 13. Januar aber an ganz andrer Stelle. Völlig überraschend für den Gegner war es Mitte und linker Flügel der Deutschen, die sich als Angriffsziel die Besitznahme der Hochfläche von Vregny gesetzt hatten, auf der sich der Feind in einem ganzen System von Schützengräben eingerichtet hate und ganz sicher zu fühlen schien.

Wiederum war es der Schlag der Mittagstunde, der hier unsre Truppen zu neuen Taten aufrief. Punkt 12 Uhr kam

Leben in die deutschen Gräben,

es folgte ein mächtiger Sprung; 12 Uhr 3 Minuten war die erste Verteidigungslinie der Franzosen, 12 Uhr 13 Minuten die zweite genommen, ein Flankenangriff von dem Walde von Vregny kam bei der Schnelligkeit des Vorgehens gar nicht mehr zur Wirkung, und am späten Nachmittag des 13. Januar war der ganzen Hochflächenrand in deutscher Hand. Der Feind vermochte sich nur noch in den Mulden und auf den zum Aisnetal hin abfallenden Hängen zu halten. Das Gelingen dieses deutschen Angriffs brachte die in Gegend der bewaldeten Höhe gegen den deutschen rechten Flügel vordringenden

Franzosen in eine verzweifelte Lage.

Dann, als am 14. Januar der äußerste rechte Flügel der Deutschen seinen umfassenden Angriff wieder aufnahm und aus der Mitte — über Crouy — deutsche Truppen nun westwärts einschwenkten, da blieb den gegen die bewaldete Höhe vorgedrungenen Franzosen nichts andres übrig, als sich zu ergeben. Ein Zurück gab es jetzt nicht mehr, da die deutsche schwere Artillerie das Aisnetal beherrschte. Am gleichen Tage wurde der Feind auch von den Hängen der Höhen von Vregny hinuntergeworfen, soweit er nicht schon während der Nacht gegen und über die Aisne zurückgeflutet war. Eine Kompanie des Leibregiments drang bei Dunkelheit

sogar bis in die Vorstädte von Soissons

ein. Unsre Patrouillen säuberten das ganze Vorgelände bis zur Aisne vom Feinde; nur in dem Flußbogen östlich der Stadt vermochten sich französische Abteilungen noch zu behaupten.

In den mehrtägigen Kämpfen bei Soissons wurde der Feind auf einer Frontbreite von etwa zwölf bis fünfzehn Kilometer um 2 bis 4 Kilometer zurückgeworfen, trotz seiner starken Stellungen und trotz seiner numerischen Ueberlegenheit. Auf seiner Seite hatten die 14. Infanterie- und 55. Reserve-Division, eine gemischte Jäger-Brigade, ein Territorial-Infanterie-Regiment, außerdem Turkos, Zuaven und marokkanische Schützen gefochten. Von dieser Truppenmacht gerieten

mehr als 5000 Mann in deutsche Gefangenschaft;

die Kriegsbeute war sehr ansehnlich. Es wurden erobert 18 schwere, 17 leichte Geschütze, ferner Revolverkanonen, zahlreiche Maschinengewehre, Leuchtpistolen, Gewehr- und Handgranaten, endlich außerordentlich große Mengen von Infanterie- und Artilleriemunition.

Diesen glorreichen Kampf führte die deutsche Truppe nach langen Wochen des Stilliegens in einem Winterfeldzug, dessen Witterung Regenschauer und Sturmwinde waren. Auch an den Kampfragen selbst hielten Regen und Wind an. Die Märsche erfolgten auf grundlosen Wegen, die Angriffe über lehmige Felder, durch verschlammte Schützengräben und über zerklüftete Steinbrüche. Vielfach blieben dabei die Stiefel im Kote stecken, der

deutsche Soldat focht dann barfuß weiter.

Was unsre wundervolle Truppe — zwar schmutzig anzusehen, aber prachtvoll an Körperkraft und kriegerischem Geiste — da geleistet hat, ist über alles Lob erhaben. Ihre Tapferkeit, ihr Todesmut, ihre Ausdauer und ihr Heldensinn fanden gebührende Anerkennung dadurch, daß ihr oberster Kriegsherr, der in jenen Stunden unter ihnen weilte, die verantwortlichen Führer noch auf dem Schlachtfeld mit hohen Ordensauszeichnungen schmückte. Bekanntlich wurde General der Infanterie von Lochow mit dem Orden Pour le mérite und Generalleutnant Wichura mit dem Komtur des Hausordens der Hohenzollern ausgezeichnet.

Neben einer energischen, zielbewußten und kühnen Führung und der großartigen Truppenleistung ist der Erfolg der Schlacht bei Soissons der glänzenden

Zusammenarbeit aller Waffen,

vor allem der Infanterie, Feldartillerie, Fußartillerie und der Pioniere zu verdanken, die sich gegenseitig aufs vollendetste unterstützten. Auch die Fernsprechtruppe hat nicht wenig zum Gelingen des Ganzen beigetragen.

Auf Truppen und Führer solchen Schlages kann das deutsche Volk stolz sein."

So weit der amtliche Bericht.

Die Deutschen beherrschen jetzt die Höhen des rechten Aisneufers und damit das Tal der Aisne und den Fluß selbst. Bei Soissons ist das Tal einige Kilometer breit; bei Missy verengt es sich wieder auf etwas mehr als einen Kilometer.

Das ganze Tal wird jetzt von der deutschen Artillerie bestrichen, wodurch den Franzosen die Forcierung des Flusses unmöglich gemacht wird. Sie können sich noch in Soissons selbst festsetzen, wenn sie die Stadt dem Untergang weihen wollen. Sie werden sicher auf den südlichen Höhen Fuß fassen, um ihrerseits das mögliche zu tun, die Deutschen am Uferwechsel zu verhindern. Aber die südlichen Hänge sind niedriger als die nördlichen Höhen; die Franzosen sind daher im Nachteil gegenüber den Gegnern, die es an der erforderlichen und jetzt spielend erreichbaren artilleristischen Bearbeitung nicht fehlen lassen werden.

Der Sieg von Soissons eröffnet daher günstige Ausblicke auf den Fortgang der Operationen in jenem Abschnitt der französischen Front. —

Der Wechsel im Reichsschatzamt.

Der Wechsel im Reichsschatzamt.

Ein tüchtiger und kenntnisreicher Beamter räumt seinen Platz, um seinem Nachfolger eine Aufgabe zu hinterlassen, der nur ein Riese gewachsen ist. Herr Kühn hat als Reichsschatzsekretär das durch die große Militärvorlage gestörte Gleichgewicht der Reichsfinanzen wiederhergestellt, daß er dies getan hat, ohne die Schultern der verbrauchenden Massen schwer zu belasten, ist sein geschichtliches Verdienst. Sein Name wird mit diesem bedeutsamen Umschwung in der Finanzgeschichte des Reiches, der durch die Einführung des Wehrbeitrags und der Vermögenszuwachssteuer gekennzeichnet ist, für alle Zeit verknüpft bleiben.

An seine Stelle tritt der 42jährige Professor und Direktor der Deutschen Bank Karl Helfferich. Ueber die hervorragenden Eigenschaften dieses Mannes herrscht nur ein Urteil. Auch die konservative Presse, die diesen „liberalisierenden Imperialisten" und Direktor des Hansabundes nicht ohne leises Mißbehagen das wichtige Reichsamt übernehmen sieht, lobt seine persönliche Tüchtigkeit. Bei den

Liberalen ist die Zufriedenheit natürlich allgemein. Die Sozialdemokratie schließlich muß es als ein beachtenswertes Zeichen der Zeit erkennen, daß ein Vertreter des Finanzkapitals unter so schwierigen und ganz außerordentlichen Umständen zur

Neuordnung der Reichsfinanzen

berufen wird. Sie muß von Herrn Helfferich erwarten, daß er sich der Veränderung seiner Position vollkommen bewußt wird, und da dem neuen Manne der durch wissenschaftliche Arbeiten vertiefte Weitblick nicht fehlt, darf man auch hoffen, daß er diese innere Wandlung ohne Schwierigkeit vollziehen wird.

Es ist etwas andres, Leiter der größten deutschen Bank und Finanzminister eines Volksstaates zu sein. Seine Vergangenheit könnte für Helfferich gefährlich werden, wenn er den Gesichtswinkel, unter dem er die wirtschaftlichen Vorgänge zu sehen gewohnt ist, nicht grundsätzlich änderte, sie kann für ihn sehr nützlich sein, wenn er an seine neue Aufgabe mit dem festen Vorsatz herangeht, seine im Dienste der Deutschen Bank gewonnenen Erfahrungen zum Nutzen der Allgemeinheit zu verwenden.

Ein Reichsschatzsekretär ist schließlich weniger als der Inhaber eines andern Reichsamts in seinem Ressort absoluter Herrscher. Die Entwicklung der Reichsfinanzen erfordert die fortdauernde

tätige Mitarbeit des Reichstags,

und hier wirkt das Fehlen einer geschlossenen regierenden Parlamentsherrschaft eher fördernd als hemmend auf den Einfluß des Parlaments. Ein deutscher Reichsschatzsekretär hat es beispielsweise nicht so gut wie sein englischer Kollege, der als ausführendes Werkzeug der regierenden Partei auf die widerstandslose Annahme jedes Finanzvorschlags, den er macht, von vornherein rechnen kann. Wenn nun schon im Deutschen Reiche jede einzelne Steuervorlage der Gegenstand heftiger parlamentarischer Kämpfe wird, so wird das bei der kommenden unvermeidlichen Neuordnung des gesamten Reichsfinanzsystems noch mehr der Fall sein. Auch Bismarck, der aus dem Kriege von 70/71 mit einer Machtfülle ohnegleichen hervorging, mußte die Erfahrung machen, daß

in Geldsachen nicht nur die Gemütlichkeit,

sondern auch der Respekt vor ihm aufhörte und daß der Reichstag seinen eignen Kopf aufsetzte. Der neue Reichsschatzsekretär wird seine Tüchtigkeit nicht zum mindesten dadurch beweisen müssen, daß er rechtzeitig mit den im Reiche gegebenen politischen Kräften zu rechnen lernt, damit er aus ihrer Zusammenfassung etwas Tüchtiges schaffen kann.

Wir dürfen von Herrn Helfferich ebensowenig jetzt schon ein neues ausgearbeitetes Programm erwarten, wie wir ihm ein solches jetzt schon auf den Weg mitgeben könnten. Heute befinden sich eben noch alle Dinge im Zustande der Schwebe. Niemand vermag sich eine Vorstellung davon zu machen, wie unsre Geldverhältnisse aus dem gegenwärtigen Zustand der Verwirrung wieder zur Ordnung zurückkehren werden. Wie sich die handelsvertraglichen Beziehungen zu den feindlichen Staaten nach Abschluß des Krieges gestalten und wie sie auf die Reichsfinanzen zurückwirken werden, ist gleichfalls völlig ungewiß. Wir wissen nur, daß das Reich auf alle Fälle neue laufende Einnahmen von ganz gewaltiger Höhe brauchen wird, und daß diese Mittel nicht zu beschaffen sind ohne eine grundsätzliche Neuordnung des

Verhältnisses zwischen Reich und Einzelstaaten.

Hierzu ist ja durch die Einführung der Reichsbesitzsteuern der entscheidende erste Schritt schon vor dem Kriege getan worden, und es ist klar, daß der beschrittene Weg energisch weiter fortgesetzt werden muß.

Ob aber ein starker und rücksichtsloser Ausbau der Steuern auf Vermögen und größere Einkommen genügen wird, um die ungeheuern Bedürfnisse des Reiches, der Staaten und der Gemeinden zu bestreiten, wird von der wirtschaftlichen Entwicklung abhängen, die nach dem Krieg einsetzen wird. Schon jetzt wird darum die Frage der Monopole einer gründlichen Vorarbeit unterzogen werden müssen. Mit dem Monopolgedanken hat auch das Finanzkapital schon seinen Frieden machen müssen, und Herr Helfferich hat schon als Direktor der Deutschen Bank

für die Einführung des Petroleummonopols

gearbeitet. Dieses schwierige Kapitel, das auch der Sozialdemokratie Anlaß zu grundsätzlichen Untersuchungen bietet, ist mit wenigen Worten nicht zu erledigen. Nur so viel ist ohne weiteres klar: ein Monopol, das die Zustimmung der Sozialdemokratie finden soll, wird weder durch die Höhe der den Großen gewährten Entschädigungen zu einem vorteilhafte Geschäft für das Kapital werden dürfen, noch wird es durch Ausnutzung der Arbeiter und der Verbraucher übermäßige Gewinne herauswirtschaften können. Da unter solchen Umständen aus jedem einzelnen Monopol nur verhältnismäßig geringe Beträge zu holen wären, könnte nur ein großzügiges, demokratisch kontrolliertes, mit den Arbeiterorganisationen einträchtig arbeitendes

System von Reichsmonopolen

zum Ziele führen. Hier bietet sich eine große Aufgabe, sie kann freilich nur von einem Manne gelöst werden, der, unbeirrt vom Gewirre der einander kreuzenden Privatinteressen, den Blick aufs Ganze gerichtet hält.

Wenn es wahr ist, daß Männer die Geschichte machen, so ist der umgekehrte Satz doch nicht weniger richtig, daß die Geschichte ihre Männer macht. Sie gibt ihrem geistigen Wesen die Form und setzt ihrem Wollen Ziele. Hauptsache ist, daß das Material gut ist, und da gilt Helfferich allgemein als einer, der noch etwas werden kann — mehr als ein Mann mit einem hohen Titel. Wenn er diesen Ruf als tüchtiger Mann bewährt, so wird es ein gleiches Vergnügen sein, mit ihm zu arbeiten, wie — wenn es sein muß — gegen seine Vorschläge zu wirken. —

Was der Krieg bringt.

Kleine Kämpfe im Westen.

Der Tagesbericht der Obersten Heeresleitung vom Sonntag lautet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Flandern beiderseits nur Artilleriekampf.

Bei Blangy (östlich Arras) sprengten wir ein großes Fabrikgebäude und machten dabei einige Gefangene.

Von der übrigen Front ist außer Artilleriekämpfen von wechselnder Heftigkeit und der Fortsetzung der Sappen- und Minenkämpfe nichts von Bedeutung zu melden.

In den Argonnen kleine Fortschritte.

Sturm und Regen behinderten fast auf der ganzen Front die Gefechtstätigkeit.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert. —

* * *

150000 Franzosen verloren.

Die deutsche Oberste Heeresleitung fügte ihrem Tagesbericht vom Sonntag noch die folgenden Bemerkungen über die Opfer der französischen Offensive an:

Vor etwa vier Wochen wurde hier der allgemeine Angriffsbefehl veröffentlicht, den der französische Oberbefehlshaber kurz vor dem Zusammentritt der französischen gesetzgebenden Körperschaften im Dezember erlassen hatte.

Die Angriffsversuche der Gegner auf dem Westkriegsschauplatz, die daraufhin einsetzten, haben die deutsche Heeresleitung in keiner Weise behindert, alle von ihr für zweckmäßig erachteten Maßnahmen durchzuführen. Sie haben dem Feind an keiner Stelle irgend nennenswerten Gewinn gebracht, während unsre Truppen nördlich La Bassee, an der Aisne und in den Argonnen recht befriedigende Fortschritte zu verzeichnen hatten.

Die feindlichen Verluste während dieser Zeit betragen an von uns gezählten Toten [illegible] und an unverwundeten Gefangenen 17 860 Mann; im ganzen werden sie sich, wenn man für die Berechnung der Verwundeten das Erfahrungsverhältnis von eins zu vier einsetzt, abgesehen von Kranken, nicht beobachteten Toten und „Vermißten", auf mindestens hunderttausendfünfzigtausend Mann belaufen.

Unsre Gesamtverluste im gleichen Zeitraum erreichen noch nicht ein Viertel dieser Zahl.

* * *

Oesterreichische Berichte.

Am Sonnabend mittag meldete der österreichische Generalstab: In Polen, Galizien und in den Karpathen ist die Lage unverändert. Am Dunajec erzielte unsre Artillerie im Kampfe mit feindlicher Feld- und schwerer Artillerie abermals schöne Erfolge.

Am Sonntag mittag wurde in gleicher Kürze berichtet: Die Situation ist unverändert. In Polen, am Dunajec und im Raume südlich Tarnow Geschützkampf, der mit wechselnder Intensität den ganzen Tag hindurch anhielt.

In den Karpathen herrscht Ruhe. —

Schwere Kämpfe im Kaukasus.

Das türkische Hauptquartier berichtet: Unsre im Kaukasus operierenden Truppen setzten seit einigen Tagen an der Grenze einen erbitterten Kampf gegen die Russen fort, die beträchtliche Verstärkungen erhalten haben.

Das Hauptquartier teilt weiter Einzelheiten über die Versenkung des französischen Unterseebootes „Saphir" mit, das, wie gemeldet, am Eingang der Dardanellen zum Sinken gebracht wurde. Das Unterseeboot wollte sich dem Eingang der Dardanellen nähern, ohne sich zu zeigen, hierbei stieß es auf eine Mine und sank.

* * *

Der Verbündete Frankreichs.

Die Pariser sozialistische „Humanité" veröffentlicht einen Aufruf der sozialistischen Organisation des jüdischen Proletariats in Rußland, demzufolge seit Kriegsausbruch die Judenverfolgung in unerhörter Art in Rußland eingesetzt hat. Die Juden würden unter geringen Vorwänden vor ein Kriegsgericht gestellt und zum Tode oder zu Zwangsarbeit verurteilt. Mangels andrer Beweise werde stets behauptet, die Juden unterstützten die Deutschen.

Nach der „Humanité" ist das der schlagendste Beweis, daß Rußlands innere Politik sich seit Kriegsbeginn nicht geändert hat. —

* * *

Die Schlacht bei Tanga.

Ueber die Schlacht von Tanga, die größte bisher auf dem Boden unsrer Kolonien erfolgte Waffentat, liegen jetzt amtliche Meldungen des Gouverneurs von Deutsch-Ostafrika vor. Danach war der Erfolg weit bedeutender, als die englischen Berichte zugegeben haben.

Die Kämpfe haben am 3., 4. und 5. November stattgefunden. Am 2. November erschienen die Engländer mit [illegible] Kriegsschiffen und zwölf Tran[illegible] vor Tanga und forderten [illegible] Uebergabe, die aber vom Gouverneur Doktor Schnee abgelehnt wurde.

Darauf dampften die Schiffe ab, erschienen aber am dritten Tage vor Tanga und landeten vor Ras Kasone ein europäisches und vier indische Regimenter, darunter auch Kavallerie, mit etwa acht Maschinengewehren und neun Geschützen. Auch Marinetruppen wurden ausgeschifft. Die schweren Schiffsgeschütze des Kreuzers „Fox" unterstützten den Angriff der Feinde von der See aus.

Das feindliche Landungskorps wurde in erbitterten dreitägigen Kämpfen mit schweren Verlusten auf feindlicher Seite zurückgeschlagen. Am 4. November währte der Kampf ununterbrochen 15½ Stunden. Am Abend fand das entscheidende Gefecht gegen die gesamte feindliche Streitmacht trotz heftigster Beschießung der Stadt durch feindliche Schiffsgeschütze statt. Das Feuer unsrer Geschütze setzte einen englischen Transportdampfer in Brand. Auch der Kreuzer „Fox" erhielt schwere Treffer.

Am 6. zogen die englischen Schiffe nach Norden ab. Das Landungskorps hatte eine Stärke von ungefähr 8000 Mann, während die Unsrigen 2000 Mann zählten. Die Verluste der Engländer betrugen über 3000 Mann an Toten, Verwundeten und Gefangenen. Unsre Verluste waren gering; zahlenmäßige Angaben stehen noch aus.

Erbeutet wurden nach flüchtiger Zählung: 8 Maschinengewehre, 300 000 Patronen, 30 Feldtelephonapparate, über 1000 wollene Decken, ferner viele Gewehre und Ausrüstungsstücke und große Mengen Proviant.

Die Stimmung unsrer siegreichen Truppen (Schutz- und Polizeitruppe und Kriegsfreiwillige aus dem Schutzgebiet) war ausgezeichnet; auch die Askari bewiesen aufopfernde Hingabe und Heldenmut. Die volle Tragweite der englischen Niederlage ist von hier aus noch nicht annähernd zu übersehen. —

* * *

Verabschiedung belgischer Generale.

Die jetzt in London erscheinende „Independance Belge" schreibt über das belgische Heer: Es hat außerordentlich überrascht, daß schon wieder ein kleiner Theatercoup in unserm Heere vorgekommen ist. Alle Divisionsgenerale sind ihres Postens enthoben und durch neue ersetzt worden. Selbst General Bertrand, der durch Krankheit gezwungen war, den Oberbefehl niederzulegen, gehört dazu. Nach 5 Monaten Krieg zeigt sich ein dringender Bedarf an jüngern, physisch kräftigeren, oberen Offizieren.

Die vermischten Brigaden, die zur Zeit der Reorganisation des Heeres errichtet wurden, sind wieder aufgegeben worden. Die Kavallerie ist vorläufig zum Nichtstun gezwungen worden. Daher will man dem Mangel an Infanterieoffizieren dadurch abhelfen, daß man einer Reihe von Kavallerieoffizieren nahegelegt hat, sich zur Infanterie überschreiben zu lassen. —

* * *

Kunde aus Japan.

Ein Magdeburger Parteigenosse erhielt von seinem Neffen, der mit zu den Kämpfern von Tsingtau gehörte und jetzt sich in japanischer Kriegsgefangenschaft befindet, folgenden Ende November abgesandten Brief aus dem Gefangenenheim Himeji bei Kobe in Japan:

> Erst jetzt nach langer Zeit kann ich Euch eine Nachricht von mir zukommen lassen. Nachdem Japan Deutschland im August den Krieg erklärte, rückte es mit seiner Macht auf unser Tsingtau zu. Und tapfer haben wir Tsingtau verteidigt, bis wir dann zuletzt der Uebermacht weichen mußten und uns am 6. November, morgens 6 Uhr, ergaben.
>
> Eine schwere harte Zeit war es, die wir hinter uns gehabt. Wochenlang lagen die Japaner vor unsern Stellungen. Und das Schießen war auf beiden Seiten heftig. Zuletzt kamen dann die Japaner mit schwerer Artillerie, der waren wir dann nicht gewachsen, zumal wir hier nicht die modernsten Geschütze hatten. Und dann lag es auch an der japanischen Uebermacht. Denn was vermögen 3000 Mann gegen 50000 Japaner?
>
> Als dann am 6. November nach dem großen Sturme die weiße Flagge gehißt wurde, da war es entschieden. Zwar hat mancher von uns sein Leben hier ausgehaucht, aber auch auf feindlicher Seite sind furchtbar viele gefallen. Wir gerieten jetzt in japanische Gefangenschaft und wurden am 10. November nach Japan eingeschifft. Dort gelangten wir nach 3 Tagen an. Vom Hafen Hiroschima aus wurden wir per Bahn nach hier geschafft. Wir sind auf verschiedenen Stellen untergebracht. Hier sind zirka 300 Mann. Wir haben es hier ganz gut. Haben gutes Essen und gute Unterkunft.
>
> Wir warten jetzt auf den Frieden von Deutschland, aber das dauert wohl noch lange? Wir werden wohl Weihnachten in Japan feiern . . .

Der Brief trägt den Stempel des japanischen Zensors. Wenn die Angaben des Gefangenen über die Zahl der japanischen Belagerer und ihre Verluste falsch wären, hätte er das Schreiben sicher beanstandet. Daß er es nicht tat, zeigt, wie tolerant der Japaner im Gegensatz zu seinem europäischen Verbündeten ist. Der Brief bestätigt übrigens aufs neue, daß unsre gefangenen Soldaten in Japan gut untergebracht sind. Das mag eine Beruhigung für die Angehörigen andrer Gefangener sein, die noch keine direkten Nachrichten erhalten haben. —

Pumpen im Schützengraben.

Das „Hamburger Echo" veröffentlicht folgenden Feldpostbrief:

„Augenblicklich ist es hier ein Hundewetter, Regen und Sturm Tag und Nacht und ein Dreck, gar nicht zu beschreiben. Im Schützengraben sind zwei Pumpen, die andauernd Wasser auspumpen müssen, sonst versaufen wir. Unsre Unterstände fallen uns des Nachts ein, so daß man machen muß, daß man herauskommt. Es ist alles Lehm und der glitscht nach den Seiten weg. Jetzt arbeiten wir Tag und Nacht mit Eisenbohlen, Stahlplatten, Klammern, Wellblech und Dachpappe, daß der Kram fest und sicher wird. Man sieht aus wie ein Schwein. Weihnachten und Neujahr haben wir nicht gefeiert, denn es war erhöhte Alarmbereitschaft befohlen und da gab's kein Feiern. Tatsächlich haben wir am ersten Weihnachtsfeiertag denn auch richtig Schießerei gehabt; aber sie haben wieder abziehen müssen.

Wir bearbeiten uns täglich mit Granaten, Schrapnellen von der kleinsten bis zur größten Sorte, Minenwerfern, Revolvertanonen, Maschinengewehren, Handgranaten, Gewehrgranaten und dann Handfeuerwaffen. Dann kommen noch Stacheldraht, Tretminen, Wolfsgruben, Mistforken, Starkstrom und noch eine Reihe ganz lieblicher Dinge. Also, die Sache ist nicht so einfach. Du würdest graue Haare kriegen, wenn Du diesen Betrieb hier sehen würdest. Wenn es dann einmal in der Zeitung heißt, ein Schützengraben der Franzosen ist genommen, so ist das ungefähr ein kleines Fort, was man erobert hat.

Kleine Erfolge führen immer zu großen, und unsre Zeitungen schreiben immer wahr, was wir ziemlich genau kontrollieren; denn Unwahrheiten würden uns hier gar nicht passen. Und warum sollte es dem Franzmann nicht mal möglich sein, uns aus dem Graben zu schmeißen? Er ist ein ebenso guter Soldat und kann auch einmal Glück beim Angriff haben; aber er hat wenig Schwein. Darum seid man nicht bange, die Sache wird hier schon nicht schief gehen.

Aber bald wäre sie heute mit mir schief gegangen. Ich war gerade beim ersten Zug im Schützengraben beim Besuch meines Feldwebels (wir besuchen uns nämlich gegenseitig), na, da fingen sie an zu schießen, und das kräftig. Wir lassen uns ja schon viel gefallen; aber wenn die Granaten neben einem platzen, dann wird die Sache ungemütlich. Das sahen wir auch ein, gingen ein Stück weiter längs in Deckung, und was meinst Du, knapp sind wir aus unserm Unterstand oder aus unsrer Wohnung heraus, bums! krepiert solch Luder von Volltreffer auf dem Stand und haut den ganzen Kram kaput. Natürlich wären wir alle verratzt gewesen, also Glück muß der Mensch haben. Heute nacht wird der Schaden repariert und es kommt noch ein Meter mehr Lehm darauf.

Ich wohne eben hinterm Graben, wo ich eine Kantine eingerichtet habe (sie heißt „Zum hungrigen Wolf"). An der Tür steht: Bitte schonen, gute Leute, nicht schießen! Aber ich glaube, die Franzosen können es von drüben nicht lesen, sie belästigen mich doch. Darum steht auch immer die Flinte neben dem Kochtopf. Ich möchte Euch Mädels mal sehen mit dem Gewehr im Arme beim Kochen. . . —

* * *

Durch die englische Brille.

Der Untergang der „Formidable" beschäftigt die englische Presse noch immer fortgesetzt. Nach dem Marineachmann der „Times" leitet dieses Ereignis „eine neue Phase der wissenschaftlichen Seekriegführung" ein. Die Besonderheiten des Falles werden darin erblickt, daß das deutsche Unterseeboot so weit von seiner Basis entfernt bei Nacht und bei stürmischer See operieren konnte. Immerhin findet man einfache Erklärungen für diese technische Leistung, was aber die Unsicherheit der englischen Flotte nicht vermindert.

Ein andres „Mysterium", wie es offen genannt wird, bereitet der englischen Presse mehr Kopfzerbrechen. Wie konnte das Unterseeboot seinen erfolgreichen Torpedoschuß sofort drahtlos den deutschen Marinebehörden melden? Eine Antwort wissen die englischen Blätter darauf nicht. Die „Morning Post" kann aber wenigstens raten. Es müssen deutsche Spione gewesen sein, die sowohl den Aufenthaltsort der „Formidable" wie deren Untergang weitermeldeten. Und sie findet auch das Gegenmittel — immer dasselbe: schärfere Ueberwachung der Ausländer, insbesondere der gefährlichsten von allen, der naturalisierten.

Der berühmte englische Physiker Sir Oliver Lodge hält aber noch eine andre Erklärung für erwägenswert. Er meint in der „Times", dieses „drahtlose Mysterium" sei sehr wohl wissenschaftlich erklärlich, und fügt hinzu: „Die feindliche Nation weiß mindestens so viel wie wir von praktischer Wissenschaft, und sie war vorausblickend genug, sie anzuwenden."

Das Unterhausmitglied, der Exadmiral Lord Charles Beresford, protestiert in einem geharnischten Brief an die Presse dagegen, daß die englische Admiralität die Torpedierung des Schlachtschiffs gestattet hat! Er schreibt also:

„Es ist dem Lande amtlich bedeutet worden, daß die Admiralität nicht mehr für den Schutz der Küste verantwortlich ist. Nun scheint es, daß sie auch aufgehört hat, für den hinreichenden Schutz von S. M. Schiffen zu sorgen. Die „Formidable" wurde verloren unter Umständen, deren Wiederholung wir nach dem Verlust der drei Kreuzer Aboukir, Cressy, Hogue für undenkbar gehalten hätten. In beiden Fällen wurden schwere Schiffe, nachdem sie in Gewässer geschickt wurden, in denen sich, wie man wußte, Unterseeboote befanden, ihres natürlichen Schutzes gegen Unterseeboote, nämlich der Zerstörer, entblößt . . . Was für eine Art von Strategie ist das . . .? Die Offiziere und Mannschaften sind begierig, zu kämpfen und kämpfend ihr Leben zu verlieren, aber daß sie so unnütz geopfert werden unter Umständen, wo sie in die Tiefe geschickt werden, ohne einen Schuß feuern zu können, ist unverzeihlich . . Soll das Land ruhig zusehen, wie sie so ruchlos geopfert werden? Wir stimmen alle darin überein, daß die Kritik der Behörden, bloß der Kritik wegen, unzulässig ist. Aber wir sind uns auch darin einig, daß der Unfähigkeit, wenn sie einen gewissen Punkt erreicht, ein Ende gemacht werden muß."

Das ist deutlich gesprochen. Aber der Brief ist nicht nur interessant, weil er die Stimmung in gewissen englischen Marinekreisen zeigt, sondern auch als Zeugnis dafür, wie frei man in der englischen Presse die militärischen Maßnahmen der Regierung noch immer kritisieren kann!

* * *

Worte eines Engländers.

Wie erst jetzt bekannt wird, hat der Gouverneur der englischen Goldküste bei Ausbruch des Krieges einen Aufruf erlassen, in dem es heißt:

„Unter uns leben deutsche Untertanen, die das größte, einem kriegerischen Volke widerfahrende Mißgeschick trifft: bei Ausbruch des Krieges nicht im eignen Lande sein zu können. Ich erinnere euch daran, daß mehrere von ihnen viele Jahre an der Goldküste lebten, die zum Wohle der Bevölkerung als Missionare, Aerzte und Kaufleute arbeiten, daß manche von ihnen unsre persönlichen Freunde sind, und daß wir von allen Beweise von Güte und Beistand erfuhren. Sie haben Anrecht auf unsre Ritterlichkeit. Die Häuptlinge sollen unsre Untergebenen wissen lassen, daß sie es schwer bestrafen werden, wenn jemand von ihnen Gelegenheit sucht die Leute zu beleidigen oder zu belästigen, die viele Jahre als unsre guten Freunde unter uns lebten.

Laßt uns die Wechselfälle des Krieges ruhig, geduldig und entschlossen, nach guter englischer Sitte ertragen, ohne eitle Ruhmredigkeit und feige Verzweiflung. Wenn ihr in Zeiten der Prüfung euch stark erweist, so wird euer Ruf mächtiger sein, als er durch Jahre der Wohltat je werden könnte." —

* * *

Schema Israel.

„Höre, Israel" — mit dieser Anrede beginnt Moses (5. 5. 1.) seine zweite Verkündigung der zehn Gebote und desgleichen (5. 6. 4.) eine bedeutsame Stelle seiner Predigt zur Einschärfung des Gesetzes: „Höre, Israel, der Herr unser Gott ist ein einiger Herr." Diese Stelle und ihr weiterer Verfolg gehören zu den feierlichsten Gebeten der Juden; die beiden Worte aber sind ein abgekürztes Glaubensbekenntnis und als solches oft der letzte Seufzer des Sterbenden.

Eine Zeitung in Odessa erzählt, wie im November ein schwer verwundeter russischer Soldat aus den Kämpfen am San eingebracht wurde, der sich weigerte, die Hilfe des Arztes und der Pflegerinnen anzunehmen; man solle ihn ruhig sterben lassen, und nur noch den Rabbiner herbeirufen. In seiner letzten Stunde vertraute er diesem an: „Als ich meinen Gegner, einen österreichischen Infanteristen, mit dem Bajonett erstach, rief dieser hinstürzend aus: Schemá Israel! Ich habe, wie es Soldatenpflicht war, weitergekämpft, bis ich selbst meine schwere Wunde erlitt; aber es ist mir nicht möglich, weiterzuleben, nachdem ich weiß, daß ich einen Glaubensgenossen getötet habe."

Die Erzählung hat alle Züge der Echtheit, zumal den Mangel eines besondern Anlasses, sie zu erfinden. Sie dürfte für die Empfindungen der Juden des Ostens bezeichnend und in gewisser Richtung beachtenswert sein. —

* * *

Frankreich ginge leer aus.

Allmählich taucht auch bei dem einen oder andern französischen Sozialisten das Streben auf, die treibenden Kräfte des Weltkriegs nicht bloß durch die von der Regierung approbierte Brille zu betrachten. Die zunehmende Selbstbesinnung kann man erfreulicherweise in der „Humanité" wahrnehmen. Allerdings weniger in den von führenden Parlamentariern gezeichneten Leitartikeln, wo die blanquistische Stimmung überwiegt, als in gelegentlichen Ausführungen über Einzelfragen.

So scheint uns ein bloß mit den Anfangsbuchstaben R. L. gezeichneter Artikel über die „Rückwirkung des Krieges in Asien" bemerkenswert, der kürzlich erschienen ist. Der Verfasser setzt darin, wie vorläufig in der Oeffentlichkeit noch alle seine Landsleute, den völligen, überwältigenden Sieg der Verbündeten voraus. Er setzt auseinander, wie England und Rußland dann, nach Zerstörung der deutschen weltpolitischen Projekte, Asien unter sich aufteilen würden, und fährt dann fort:

Wo aber bliebe bei diesen Operationen der Anteil Frankreichs, das durch den jetzigen Krieg seine besten Industrien zugrunde richtet und einen Schaden erleidet, den die optimistischen Beurteiler schon auf mehr als 20 Milliarden schätzen? Die Antwort darauf sehen wir zur Stunde noch nicht. Und so kommen uns die prophetischen Sätze in den Sinn, die Fürst Kotschenbey im Juni geschrieben hat.

Der Schreiber zitiert hierauf aus der in den „Preußischen Jahrbüchern" übersetzten Zuschrift des russischen Schriftstellers den auf die kriegerische Zuspitzung des weltwirtschaftlichen Konflikts bezüglichen Absatz, der mit den Worten schließt:

Von zwei Dingen eins: entweder wird England einwilligen, mit Ergebenheit dem fortschreitenden Verfall seiner Industrie und seines Handels zuzusehen oder es wird die Frage durch die Gewalt der Waffen zu lösen trachten. In diesem Augenblick werden Frankreich und Rußland gezwungen sein, sich zu entscheiden und das Für und Wider eines Kampfes zu wägen, der im Grunde die Aufrechterhaltung der Weltvorherrschaft des englischen Handels zum Gegenstand hat.

Der Schreiber der „Humanité" schließt: „Wir haben diesen starken Worten, die ihre volle Aktualität bewahrt haben, nichts hinzuzufügen."

Sicherlich, man kann und muß von sozialistischen Standpunkt aus die wirtschaftlichen und die auf sie gegründeten politischen Auffassungen des russischen Autors kritisieren; aber welcher Fortschritt immerhin von einer Auffassungsweise, die Englands Teilnahme am Krieg auf seinen „Edelmut" zurückführt und den verbündeten Regierungen das Streben zuschreibt, den „Imperialismus" und „Militarismus" auszurotten, zu dieser Besinnung auf das, was in der Menschheitsgeschichte bewegende Kraft war und ist! —

* * *

Notizen.

Kriegsurteile in Böhmen. Die neuste Liste von Urteilen des kaiserl. kgl. Landwehrdivisionsgerichts in Theresienstadt reicht vom 27. November bis zum 30. Dezember und teilt die Verhängung von zusammen 51 Jahren 8 Monaten schweren Kerkers über 21 Personen mit, und zwar wegen Störung der öffentlichen Ruhe (aufrührerische Aeußerungen), Majestätsbeleidigung oder Subordinationsverletzung. —

England hält auch japanische Schiffe an. Reuter meldet aus Vancouver: Der japanische Dampfer „Mexiko" von der Osaka Shosen Kaisha und ein amerikanischer Dampfer von der Pazifik-Küstenlinie wurden angehalten, da vermutet wird, daß ein Teil der Ladungen Konterbande ist.

*

Inspektoren für die Gefangenenlager. Durch Erlaß des Kaisers vom 31. Dezember wird die Errichtung von Inspektionen der Kriegsgefangenenlager nach Maßgabe des Bedürfnisses genehmigt. Die Inspekteure der Kriegsgefangenenlager haben Gebührnisse, Disziplinarstrafgewalt und Beurlaubungsbefugnis eines Brigadekommandeurs. Die Kommandanten der Kriegsgefangenenlager haben Disziplinarstrafgewalt und Beurlaubungsbefugnis eines Regimentskommandeurs. —

*

Die österreichisch-ungarischen Verluste. Nach den bisher ausgegebenen hundert österreichischen Verlustlisten sind nach der „Voss. Ztg." 8980 Offiziere verwundet, 2263 gefallen, 628 kriegsgefangen. Die Mannschaftsverluste betragen 231 160 Verwundete, 40 827 Tote, 9502 kriegsgefangen. Von den Verwundeten sind viele bereits auf den Kriegsschauplatz zurückgekehrt. Die Sterblichkeit der Truppen ist auffallend gering, was den modernen Waffen zuzuschreiben ist. —

*

Gebete für den Frieden. Nach dem „Osservatore Romano" hat der Papst besondere Gebete für den Frieden angeordnet, die am 7. Februar und am 21. März abgehalten werden sollen. —

* * *

Bericht vom Montag.

W. T. B. Großes Hauptquartier, 18. Januar 1915. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Gegend Nieuport nur Artilleriekampf. Feindliche Angriffsbewegungen sind in den letzten Tagen nicht wahrgenommen. An der Küste wurden an mehreren Stellen Minen angeschwemmt.

Bei La Boiselle nordöstlich Albert warfen unsre Truppen im Bajonettangriff Franzosen, die sich im Kirchhof und im Gehöft südwestlich davon festgesetzt hatten, heraus und machten 3 Offiziere und 100 Mann zu Gefangenen.

Im Argonner Walde wurden mehrere französische Gräben erobert, die französischen Besatzungen fast aufgerieben.

Ein Angriff der Franzosen auf unsre Stellungen nordwestlich Pont-à-Mousson führte auf einer Höhe, 2 Kilometer südlich Vilcey, bis in unsre Stellung; der Kampf dauert noch an.

In den Vogesen und im Oberelsaß herrscht starkes Schneetreiben und Nebel, die die Gefechtstätigkeit behinderten.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

In Ostpreußen ist die Lage unverändert.

Im nördlichen Polen versuchten die Russen über den Wkra-Abschnitt bei Rodzanow vorzustoßen, wurden aber zurückgewiesen.

In Polen westlich der Weichsel hat sich nichts Wesentliches ereignet.

Oberste Heeresleitung.

* * *

Depeschen.

Sozialistische Konferenz.

SPb. Kopenhagen, 18. Januar. (Eigner Drahtbericht der „Volksstimme".) Die Friedenskonferenz der Sozialisten der neutralen Länder wurde am Sonntag hier eröffnet. Erschienen sind Abgeordnete aus Holland, Norwegen, Schweden und Dänemark. Italien ist nicht vertreten. Der Vorsitzende der dänischen Partei, Genosse Stauning, versicherte bei der Eröffnung, den vollständig neutralen Standpunkt der Konferenz und betonte aufs kräftigste, daß man auf keinen Fall über die kriegführenden Mächte zu Gericht sitzen werde.

Die Verhandlungen finden unter völligem Ausschluß der Oeffentlichkeit statt, die Leitung wird aber ein Protokoll herausgeben. Am Abend fand in der großen Halle des Rathauses eine von etwa 2500 Personen besuchte Versammlung statt, in der Delegierte der verschiedenen Länder ihre lebhaften Friedenswünsche äußerten.

Belgische Sparkassenguthaben.

W. T. B. Le Havre, 18. Januar. Agence Havas meldet: Die französische Regierung hat beschlossen, daß belgischen Flüchtlingen von den französischen Postanstalten die Beträge der Sparkassenbücher, deren Inhaber sie sind, ausgezahlt werden können. —

Hagenbeck

Heute Dienstag den 19. Januar, abends 8¼ Uhr

Kriegsbilder bei Ypern

mit „Ideal", weißgebornem Vollbluthengst aus dem Marstall Sr. Maj. d. deutschen Kaisers

und das übrige unerreicht dastehende Riesenprogramm.

Morgen Mittwoch 2 Vorstellungen Morgen Mittwoch
Nachmittags 4 Uhr — Abends 8¼ Uhr

In beiden Vorstellungen: Kriegsbilder bei Ypern.

II. Sterbekassen-Gesellschaft Burg.

Sonntag den 24. Januar, nachmittags 3 Uhr, findet im **Konzerthaus** — oberer Saal — unsre 4663

ordentl. Generalversammlung

statt.

Tagesordnung: 1. Rechnungslegung für das Jahr 1914, Bericht der Revisoren und Entlastung des Vorstandes. 2. Wahl der ausscheidenden Vorstandsmitglieder und der Revisoren. 3. Beschlußfassung über Annahme der von der Regierung vorgeprüften, neu gefaßten Satzungen. 4. Sonstige Kassenangelegenheiten.

Wir bitten um recht zahlreiches Erscheinen unsrer Mitglieder.

Der Vorstand. J. A.: Reuter.

ZENTRAL THEATER

Allabendlich 8 Uhr:

Der erfolgreiche Schlager

Immer feste druff!

Stadttheater

Dienstag den 19. Januar
Anfang 7½ Uhr

Der Wildschütz.

Ende nach 10½ Uhr.

Mittwoch den 20. Januar

Die Journalisten.

Militärkarten haben Gültigkeit.

Wilhelm-Theater

Dienstag, Donnerstag und Sonnabend:
Großer durchschlagender Erfolg:

Extrablätter,

heitere Bilder aus ernster Zeit.

Mittwoch:
Hoheit tanzt Walzer.

Freitag: **Wie einst im Mai.**

Sonntag nachmittag:
Der Zigeunerbaron.

Abends: **Hoheit tanzt Walzer**

Fürstenhoftheater

Eingang nur Prälatenstraße
Dir. u. Leitung: Paula Müller-Lipari Nfg.

Gänzlich neuer Spielplan

Neu! Zum 1. Male! Neu!

Die seltsame Frau

ein spannendes Stück in 4 Akten aus den Mauern Oesterreichs.
1. Akt: Auf einsamen Wegen.
2. Akt: Bruderliebe.
3. Akt: [illegible] Zeiten.
4. Akt: Um ihrer Liebe willen.

Alle Vorzugskarten gelten

Stephansballen

Direktion **Rich. Froberz**

Täglich abends 8 Uhr:
Der ernsten Zeit entsprechende Vorträge.
Vorzeiger dieser Annonce hat außer Sonnabend u. Sonntag **freien Eintritt.**

Bierpalast

39 Breiteweg 39
Täglich von 8 bis 12 Uhr

KONZERT

4473 **Andreas Berg.**

Nur während des Krieges

geben wir für unsre Krieger **Zigaretten** in jeder Preislage und Menge postfertig verpackt zu unsern Fabrikpreisen an Private ab.

Zigarettenfabrik „Bonitas", Gr. Münzstr. 18

Tel. 2633. Abgabe im Kontor, 3. Etage. J121
Geschäftszeit: 8 bis 6½ Uhr. — Portofrei!

Jungvolk 1915

ein Almanach für die arbeitende Jugend, herausgegeben von der Zentralstelle für die arbeitende Jugend Deutschlands

160 Seiten, mit vielen Bildern.

Jungvolk hat den Kreis seiner Freunde seit seinem Erscheinen jährlich erheblich vergrößert. Inhalt und Ausstattung bürgen dafür, daß auch der Jahrgang 1915 überall freudig aufgenommen werden wird.

Preis 50 Pf. **Preis 50 Pf.**

Buchhandlung Volksstimme

Für meine Arbeitsstube

geübte

Weißnäherinnen

für dauernde Beschäftigung bei gutem Lohne sofort gesucht.

Siegfried Cohn
Webereiwaren.

Zimmerleute

für **Wittenberg** bei **55 Pf. Stundenlohn** sofort gesucht. 4668

Fritz Aehle, Zimmermeister, Koswig (Anhalt)

Billig! Schuhwaren Schmidtstraße 44
Herren-, Damen-, Kinderschuhe u. -stiefel in Chevreau, Boxcalf u. andern Sorten Leder, Plüschsocken und -pantoffel, auch aus Gelegenheitskäufen u. ff. Partiewaren billig nur 4421
44 Schmidtstraße 44.

Nähmaschinen repariert 4651
in und außer dem Hause sofort auf Anruf. **Zakrzeki,** Spezialist. Mechaniker. **Artilleriestr. 3, II.**

Bohner-Wachs
soweit Vorrat, am Dienstag das Pfund nur **90 ₰** 5 Prozent 5 Rabatt.

Richard Lehmann
Kolonialwaren, Delikatessen
Magdeburg [illegible]
Bernburger Straße Nr. 47.

Groß-Salze.
Empfehle mein großes Lager gut abgelagerter 4665

Zigarren

aller Preislagen. Bei 10 Stück **10% Rabatt.** Von 100 Stück an Fabrikpreis.

C. Fahrmann, Zigarrenfabrik.

Wagestr. 1 Wohnungen für 192, 198 Mk. zum 1. April zu verm.

Burg Meine 4664 **Bezugslanstalt**
Brachstr. 28 bringe in empfehlende Erinnerung.
Solide Preise, feinste Bedienung.
Otto Berner.

Burg. Möbliert. Zimmer
in ruhiger Straße zu mieten gesucht. Offerten unter **Z Z** an Gen. Pehlmann, Gr. Breitestr. 1.

Kesselschmiede und kräftige Arbeiter

für dauernde Beschäftigung bei hohem Lohn gesucht

L. Haas
4651 **Magdeburg**
Königsborner Str. 17a.

Korbmacher

auf Geschoßkörbe
bei hohem Lohn gesucht

Gebr. Wolff
4650 **R**[illegible]

Dreher, Rundschleifer, Schlosser und Hilfsarbeiter

4669

bei hohem Lohn und dauernder Beschäftigung sofort gesucht.
Reisegeld wird später vergütet.

Dortmunder Union
Dortmund, Abt. Geschoßdreherei.

Tischler-Lehrling
auf bessere Möbel zu Ostern gesucht.
R. Siegel, Ankerstraße 1 d.

Gärtner-Lehrling
unter günstigen Bedingungen gesucht
Paul Zauber, Lüneburger Str. 6.

Lange & Münzer

Breiteweg 51, 51a, 52

Trauer-

Hüte, Kleider, Blusen, Röcke, Handschuhe, Schleier, Krepps

287 **usw. usw.**

in allen Preislagen und größter Auswahl.

Anfertigung von Kleidern innerhalb 12 Std.

Verpachtung kleiner Ackerparzellen in Sudenburg.

Von dem in kleine Parzellen aufzuteilenden städtischen **Acker zwischen Braunschweiger Straße und Sudenburger Wuhne** sind noch

17 Parzellen

zu vergeben. Meldungen werden in der Zeit **vom 18. bis 23. d. Mts. in unserm Verwaltungsbureau Sudenburg** entgegengenommen, woselbst Verpachtungsbedingungen und Teilungsplan zur Einsicht ausliegen.

Magdeburg, den 15. Januar 1915.

4660 **Der Magistrat.**

Väter — Mütter — Bräute 4656

schützt eure Lieben im Felde

gegen Ungeziefer des menschlichen Körpers mit

Dr. Henkels Schutzmittel.

Tausende von Anerkennungen, Erfolg verbürgt!!

Generalvertr. f. Mitteldeutschl. Wilh. Teichert, Schönecketstr. 6.

Persil

Das selbsttätige Waschmittel für **Leibwäsche!**

Henkel's Bleich-Soda

Strümpfe, Socken, Pulswärmer für Militär billigst. **Zettenhennenstraße 9, 1 Tr.**

Verloren auf dem Wege von der Lübecker Straße nach dem Nikolaiplatz **goldene Dublee-Brille.** Geg. Belohn. abzugeb. Morgenstr. 77, b. Stridde.

Schürzen

Leibwäsche — Korsetts
Erstlings-Artikel
Handschuhe — Strümpfe

Herren-Artikel

Schlipse — Hosenträger
Normal- und Barchent-Hemden
4422 **Blaue Anzüge**

A. E. Schöne
Ecke Schäffer- u. Weberstr.

Deutscher Metallarbeiterverband
Verwaltung Magdeburg

Nachruf.

Am 13. d. M. setzte unser langjähriges Mitglied, der Schlosser

Ernst Bartels

58 Jahre alt, seinem Leben selbst ein Ende.

Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Die Verwaltung.

Den Heldentod fürs Vaterland starb in Rußland unser einziger S[illegible], Schwager, [illegible] Neffe, der Dreher 386

Wilhelm Kanitz

Reservist im Infanterie-Regiment Nr. 61 in Thorn, im Alter von 27 Jahren.

Gottlob Kanitz und Frau geb. Kampf, als Eltern.
Witwe Ameline Kanitz geb. Goltz.
August Ernst und Frau geb. Kanitz, zurzeit in Amerika.

Am 2. Januar starb den Heldentod fürs Vaterland unser langjähriger Musikfreund

Walter Wilhelms.

Möge ihm die Erde leicht werden. 2949

I. musikal. Vergnügungsverein Magdeburg-Neustadt.

Todesanzeige.

Am Sonnabend früh 4 Uhr verstarb nach kurzem, schwerem Leiden meine liebe Frau und meine gute Mutter

Wilhelmine Hampe

im Alter von 61 Jahren. 2945
Um stilles Beileid bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.
Karl Hampe und Sohn.

Die Beerdigung findet am Dienstag mittag 1½ Uhr von der Kapelle des Neustädter Friedhofs aus statt.

Verwandten und Freunden die Trauerbotschaft, daß unser treuer, braver Sohn und Bruder, mein herzensguter Bräutigam, der kunstgewerbliche Zeichner 2948

Karl Gläsing

Reservist im Infanterie-Regiment Nr. 66, 6. Kompanie, infolge seiner erlittenen schweren Verwundung am 5. Januar im Lazarett zu Cambrai im Alter von 26 Jahren sanft entschlafen ist.

In tiefer Trauer

Karl Gläsing und Frau, Emma geb. Franke.
Emmi Gläsing. Liesel Rohr, als Braut.

Am 7. Januar starb an der Verwundung durch einen Granatsplitter im Kriegslazarett zu Grand-Pré (Frankreich) mein inniggeliebter Mann, der treusorgende Vater meiner Kinder, unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Landwehrmann

Hermann Köhler

im Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 26, 4. Komp. im Alter von 33 Jahren. 2944

Olvenstedt, den 16. Januar 1915.

Olga Köhler geb. Pabst
nebst allen Angehörigen.

Du warst so jung, du starbst zu früh,
Darum vergessen wir dich nie.

Im Kampfe zur Verteidigung des Vaterlandes fanden den Heldentod meine beiden lieben, unvergeßlichen Söhne und unsre guten Brüder, Schwäger und Onkel

Friedrich Lüder

Ulan im Ulanen-Regiment Nr. 15, gefallen am 3. September 1914 in Frankreich, im 24. Lebensjahre

Wilhelm Lüder

Monteur, Landwehrmann im Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 26, gefallen am 10. Januar 1915 in Frankreich, im 32. Lebensjahre.

Um stilles Beileid bitten

Barleben, im Januar 1915

Die trauernden Hinterbliebenen.

Witwe Marie Lüder als Mutter.
Hermann Lüder
Ida Lüder
Marie Lutter geb. Lüder } **als Geschwister.**
Hermann Lutter, zurzeit im Felde, **und Kinder.**
Emma Lüder geb. Schiebeling.
Otto Lücke.
Anna Tank, Eckernförde, **als Braut von Wilhelm Lüder.**

Nun ruht ihr aus in fremder Erde,
So fern, ach, von den Euern.
Kein Wort mehr spricht euer toter Mund
Zu uns, die euch beweinen.
Ihr wart so tapfere Helden.
Brav kämpftet ihr für Deutschlands Ehr'.
Euer Schicksal konnten wir nicht wenden,
So ruht ihr aus in fremder Erd'.
Ihr wart so gut, ihr starbt zu früh,
Darum vergessen wir euch nie.

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 15. Magdeburg, Dienstag den 19. Januar 1915. 26. Jahrgang.

Die Operationen im Osten.

Aus der eingehenden Darstellung über die Operationen der Ostarmee, von der wir in der Sonntag-Nummer bereits den auf die neuern Ereignisse bezüglichen Teil abdrucken konnten, veröffentlichen wir heute die ersten Abschnitte, die vom September bis Mitte November reichen:

Nach der Vernichtung und Vertreibung der in Ostpreußen eingefallenen russischen Armeen waren erhebliche Teile der deutschen Streitkräfte zu neuer Verwendung frei geworden. Da die österreichisch-ungarischen Armeen, von stark überlegenen russischen Kräften angegriffen, um diese Zeit im Zurückgehen über den San hinter die Wisloka sich befanden, wurden die frei gewordenen deutschen Kräfte nach Südpolen befördert, mit der Aufgabe, die Verbündeten durch eine Offensive durch Südpolen über die Weichsel gegen den Rücken der über den San folgenden russischen Kräfte zu unterstützen. Unsre Bundesgenossen schoben alle südlich der Weichsel entbehrlich gewordenen Teile auf das nördliche Weichselufer, um sich dann mit ihrer gesamten Macht der deutschen Offensive anzuschließen. Noch um die Mitte des September standen die deutschen Truppen im russischen Grenzbezirk, und schon am 28. September konnte die neue Offensive aus der Linie Krakau—Kreuzburg in allgemein östlicher Richtung beginnen, eine gewiß achtungswerte Leistung unsrer Bahnverwaltung.

Auf dem linken Weichselufer war zunächst

nur starke russische Kavallerie

— etwa sechs Kavallerie-Divisionen — gemeldet, die vor dem deutschen Anmarsch zurzeit unter schwersten Verlusten zurückwich.

In den ersten Tagen des Oktober schickten sich die Russen an, mit Teilen die Weichsel zwischen Sandomierz und Josefow zu überschreiten, anscheinend in der Absicht, mit diesen Kräften die nördlich und südlich Opatow gegen die Weichsel vorrückenden Verbündeten in der Front zu fassen und mit allem Uebrigen über Iwangorod vorgehend, den deutschen linken Flügel umfassend anzugreifen. Diese Absicht wurde durch den überraschenden Angriff überlegener deutscher Kräfte vereitelt, welche die über die Weichsel bereits vorgeschobenen russischen Vorhuten am 4. Oktober östlich Opatow über den Fluß zurückwarfen. Weiter stromabwärts wurden in der Zeit zwischen dem 8. und 20. Oktober bei Kasimierz, Nowo Aleksandria, Iwangorod, Pawlowice und Rhczywol neue Uebergangsversuche unternommen, die sämtlich zum Teil unter sehr schweren Verlusten für die Russen von uns verhindert wurden.

Inzwischen war es den österreichisch-ungarischen Armeen gelungen, die in Galizien eingedrungenen russischen Kräfte bis über den San zurückzuwerfen und

Przemysl zu entsetzen;

ein weiteres Vordringen, das sie in die linke Flanke der den Deutschen gegenüberstehenden russischen Kräfte führen mußte, fand zähen Widerstand am San und hart nordöstlich Przemysl. Hierdurch gerieten die an der Weichsel stehenden deutschen und österreichischen Kräfte, deren Aufgabe es jetzt geworden war, ein Vorbrechen der Russen über die Weichsel zu verhindern, bis die von Süden auf dem rechten Weichselufer vordringenden österreichisch-ungarischen Armeen den Stoß in des Feindes Flanke führen konnten, in eine schwierige Lage.

Nachrichten über den Abtransport starker russischer Kräfte nach Warschau, sowohl vom San her wie aus dem Innern des Reiches, sowie Meldungen über den Ausbau einer starken brückenkopfartigen Stellung zwischen Lowicz—Skierniewice—Grojec—Pilica-Mündung ließen vermuten, daß die Russen eine große

Offensive gegen den deutschen linken Flügel

aus Richtung Warschau beabsichtigten. Bestätigt wurde diese Vermutung später durch wertvolle unter den Papieren eines gefallenen russischen Offiziers gefundene Nachrichten; hiernach verfolgten die Russen den Plan, mit etwa 5 Armeekorps die Deutschen an der Weichsel ober- und unterhalb Iwangorod zu fesseln, während die Masse, mehr als 10 Armeekorps mit zahlreichen Reserve-Divisionen, über Warschau—Nowo-Georgiewsk vorbrechend, den deutschen linken Flügel eindrücken sollte. Diese Absicht konnte nur durch schleunigen Vorstoß auf Warschau vereitelt werden. Gelang es, hier die Russen am Ueberschreiten der Weichsel zu hindern, so gewannen die immer noch um den San-Abschnitt kämpfenden österreichisch-ungarischen Armeen Zeit, ihren auf dem rechten Weichselufer geplanten Vorstoß in die linke Flanke der um den Stromübergang ringenden Russen auszuführen.

Unter Belassung schwächerer Kräfte zur Sperrung der Weichsel ober- und unterhalb Iwangorod wurde mit den Hauptkräften unverzüglich auf Warschau aufgebrochen. In

raschem, rücksichtslosem Angriff

gelang es, schwächere, bereits in der ausgebauten Stellung stehende feindliche Kräfte zurückzuwerfen und bis dicht an die Tore Warschaus vorzudringen, während die oberhalb und unterhalb Iwangorod stehenden Truppen in längeren erbitterten Kämpfen, die sich bis zum 20. Oktober hinzogen, die inzwischen bereits unterhalb Iwangorod über die Weichsel vorgedrungenen russischen Kräfte trotz der feindlichen Ueberlegenheit festhielten.

Gegen die vor Warschau kämpfenden Korps entwickelten die Russen indes, über Nowo-Georgiewsk ausholend, allmählich eine fast vierfache Ueberlegenheit. Die Lage der Deutschen wurde schwierig, zumal der zähe Widerstand der bei Przemysl und am San stehenden russischen Kräfte ein Vordringen der österreichisch-ungarischen Armeen gegen die linke Flanke des russischen Heeres vereitelte, und damit die Aussicht auf die Mitwirkung der verbündeten Armee auf dem rechten Weichselufer schwand. Ein

Vordringen der Russen über die Weichsel

war jetzt nicht mehr zu verhindern. Ein neuer Plan mußte gefaßt werden; man beschloß, den bei uns westlich Warschau übergegangenen Feind anzugreifen, unter Heranziehung der ober- und unterhalb Iwangorod sperrenden deutschen Korps, die hier durch die auf das linke Weichselufer geschobenen, inzwischen herangerückten österreichisch-ungarischen Truppen abgelöst werden sollten.

Hierzu wurden die dicht vor Warschau stehenden Truppen in eine starke Stellung in Linie Nawa—Skierniewice zurückgenommen, während die bei Iwangorod frei gewordenen Kräfte über die Pilica vordringen, die in westlicher Richtung nachdringenden Russen von Süden angreifen und die Entscheidung bringen sollten. Es gelang auch, die Masse der russischen Kräfte bei Warschau in die gewollte Richtung zu ziehen.

Mit Ungestüm griffen die Russen die sehr starke deutsche Stellung an, aber alle ihre Angriffe wurden unter blutigen Verlusten abgewiesen. Schon sollten die von Süden gegen die Flanke der Russen bestimmten deutschen Kräfte die Pilica überschreiten, als die Nachricht eintraf, daß die Verbündeten, die ihrerseits die unterhalb Iwangorod über die Weichsel vorbrechenden Russen von Süden her angegriffen hatten, ihre Stellungen in Gegend Iwangorod gegenüber der immer mehr anwachsenden feindlichen Ueberlegenheit nicht mehr zu behaupten vermochten. Gleichzeitig

entwickelten die Russen sehr starke Kräfte

gegen den deutschen linken Flügel bei Skierniewice, der bei der drohenden Umfassung in südwestlicher Richtung zurückgenommen werden mußte.

Die an der Pilica und Radomka stehenden deutschen Kräfte waren ernstlich gefährdet. Von Iwangorod her entwickelte der Feind in Richtung auf die Lysagora immer stärkere Kräfte. Bei Przemysl und am San stand der Kampf. Unter diesen Umständen mußte das verbündete Heer den schweren, aber der Lage nach gebotenen Entschluß fassen, die ganze Operation an der Weichsel und am San, die bei der fast dreifachen Ueberlegenheit des Feindes

keine Aussicht auf einen entscheidenden Erfolg

mehr bot, abzubrechen; es galt, sich zunächst die Freiheit des Handelns wieder zu sichern, und demnächst eine völlig neue Operation einzuleiten. Die gesamten zwischen Przemysl und Warschau stehenden Kräfte wurden vom Feinde losgelöst und bis Ende Oktober in Richtung auf die Karpathen und in die Linie Krakau— Czenstochau—Sieradz zurückgenommen, nachdem zuvor sämtliche Bahnanlagen, Straßen- und Telegraphenverbindungen nachhaltigst zerstört worden waren. Dieses Zerstörungswerk wurde so gründlich ausgeführt, daß die feindlichen Massen nur sehr langsam zu folgen vermochten und sich die ganze Bewegung der Verbündeten, nachdem einmal die Loslösung gelungen war, planmäßig vollziehen konnte.

Die Russen drangen nur mit Teilen in Galizien ein, ihre Hauptkräfte folgten im Weichselbogen in südwestlicher und südlicher Richtung, schwächre Kräfte rückten vom Narew beiderseits der Weichsel in westlicher Richtung auf Thorn vor.

Das Ziel der Operation der Verbündeten mußte es sein, die Kraft der großen

Offensive der russischen Massen

unter allen Umständen zu brechen. Dies konnte trotz der großen zahlenmäßigen Ueberlegenheit des Feindes nur durch den Angriff erreicht werden; eine starre Verteidigung konnte nur Zeitgewinn bringen, mußte aber von den gewaltigen feindlichen Massen über kurz oder lang erdrückt werden. Der Operationsplan der Verbündeten war folgender: Die Entscheidung sollte in Polen und Galizien durch Angriff gegen die im Weichselbogen und östlich Krakau vorrückenden russischen Hauptkräfte gesucht werden, während auf den Flügeln in Ostgalizien und Ostpreußen die Verbündeten sich gegen die gegenüberstehenden erheblichen feindlichen Kräfte defensiv verhalten sollten. Für die Entscheidung in Polen galt es alle an andrer Stelle irgend entbehrlichen Kräfte zusammenzufassen. Das äußerst langsame Folgen der Russen gab die Zeit zu der notwendigen neuen Versammlung der Kräfte. In Galizien standen starke Kräfte der österreichisch-ungarischen Armee.

In Südpolen wurde in der Gegend von Krakau und der oberschlesischen Grenze eine starke aus österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen bestehende Gruppe gebildet; eine zweite starke nur aus deutschen Truppen gebildete Gruppe unter Befehl des Generals von Mackensen wurde teils durch Fußmarsch, teils durch Bahntransport an der Grenze zwischen Wreschen und Thorn versammelt. Ihre Aufgabe war es, die unmittelbar südlich der Weichsel zwischen dieser und dem Ner-Warta-Abschnitt vordringenden

schwächeren russischen Kräfte zu schlagen,

um dann von Norden her gegen die rechte Flanke der russischen Hauptkräfte vorzugehen, deren Fesselung Aufgabe der südlichen Gruppe war. Eine schwächere Gruppe war zum Schutze Westpreußens nördlich der Weichsel in der Gegend Strasburg-Soldau versammelt.

Gegen Mitte November waren die an der ostpreußischen Grenze, im Weichselbogen und in Galizien versammelten russischen Streitkräfte etwa folgendermaßen verteilt:

8 bis 9 Armeekorps, die 10. Armee, standen an der ostpreußischen Grenze zwischen Schirwindt und Biala, schwächere Kräfte, 3 bis 4 Armeekorps mit einigen Kavallerie-Divisionen, rückten zwischen der ostpreußischen Südgrenze und der Weichsel gegen Mlawe und Thorn vor, südlich der Weichsel standen gegen Thorn beobachtend zwischen Wloclawek und Dombie 2 bis 3 Armeekorps; diese beiderseits der Weichsel vorgegangenen Kräfte gehörten zur ersten russischen Armee. Anschließend an diese hatten die russischen Hauptkräfte, und zwar die 2., 5., 4. und 9. Armee — etwa 25 Armeekorps mit zahlreichen Kavallerie-Divisionen die Linie Uniewo—Zdunska-Wola—Nowo-Radomsk, Gegend nördlich Krakau, erreicht und begannen mit den nördlichen beiden Armeen nach einem längeren Halt an der Warta diesen Abschnitt zu überschreiten. Südlich der Weichsel in Galizien gingen die übrigen russischen Armeen vor. Sämtliche im Innern noch verfügbaren Kräfte, vor allem die sibirischen und kaukasischen Korps, waren herangezogen, so daß die Gesamtstärke der zu der großen Offensive gegen Deutschland und Oesterreichisch-Schlesien bestimmten russischen Streitkräfte auf annähernd 45 Armeekorps mit zahlreichen Reserve-Divisionen geschätzt werden kann. —

Was der Krieg bringt.

Der verurteilte Kriegsgefangene.

Unser Londoner Korrespondent schreibt uns:

Das Schicksal des englischen Kriegsgefangenen William Lonsdale, der wegen tätlichen Angriffs gegen einen deutschen Landsturmmann im Gefangenenlager zu Döberitz erst zu 10 Jahren Gefängnis, dann zum Tode verurteilt wurde, hält die englische Arbeiterschaft in lebhafter Erregung. Denn Lonsdale ist nicht irgendein auf der Straße aufgelesener oder mit der Werbetrommel eingefangener Tunichtgut, als den man sich in Deutschland vielfach noch immer den Typus des englischen Söldners vorstellt, sondern ein moderner organisierter und kämpfender Arbeiter. Lonsdale hat vor Jahren in der englischen Armee Dienst genommen und kehrte nach Ablauf der Dienstzeit zu seinem bürgerlichen Beruf zurück. Er ist Tramsbahnschaffner in Leeds, wo seine Frau und drei Kinder leben. Als der Krieg ausbrach, mußte er als Reservist sich seinem Regiment anschließen und wurde gleich nach Frankreich geschickt, wo er bei dem englischen Rückzug von Mons im August in deutsche Gefangenschaft geriet.

Insbesondere in den Arbeiterkreisen von Leeds, der Hauptstadt der Grafschaft Yorkshire, wo Lonsdale eine bekannte und allgemein beliebte Gestalt war, ist die Aufregung über das Geschick, das Lonsdale betroffen hat, groß. Der Sekretär des Yorkshire Provinzialverbandes der I. L. P. (Unabhängigen Arbeiterpartei), Genosse John Arnott, teilt uns mit, daß Lonsdale stets ein wackerer Kämpfer in der Arbeiterbewegung war und insbesondere auch an der politischen Bewegung tätigen Anteil nahm. Bei den Leedser Munizipalwahlen wirkte er sehr eifrig für die Arbeiterpartei. Er ist ein tätiges Mitglied seiner Organisation, der Gewerkschaft der Straßenbahnarbeiter, und hat bei dem großen Streike der Straßenbahn-Ange-

stellten, der Anfang 1913 in Leeds und einigen andern Städten Nordenglands wütete, eine hervorragende Rolle gespielt.

Diese Angaben werden uns in einem Briefe, den der Leedser Sekretär der Straßenbahnergewerkschaft, Genosse H. Pearson, Stadtrat von Leeds, an uns richtet, vollauf bestätigt. Genosse Pearson schreibt uns unter anderm:

„Lonsdale war stets und ist noch ein wahrer Mann, auf den wir stolz sein dürften. Er war einer unsrer wackersten Mitglieder in dem Munizipalarbeiterstreik vom vorigen Jahre und wir sehen hier alle der Zeit entgegen, wo er wieder unter uns sein wird, und ich bin sicher, daß er mit uns für den Frieden zwischen den Völkern wirken wird."

Genosse Pearson ersucht uns auch im Auftrage der Mitglieder seiner Gewerkschaft, den deutschen Genossen und der deutschen Parteipresse, die sich Lonsdale so energisch angenommen haben, ehe sie noch wußten, daß er Parteigenosse sei, herzlichsten Dank auszusprechen. Es sei ein neuer Beweis der internationalen Solidarität gewesen.

Die englischen Blätter melden neuerdings, daß das Todesurteil gegen Lonsdale aufgehoben und in eine Gefängnisstrafe von 20 Jahren umgewandelt worden sei.

Soweit unser Korrespondent. Die letzte Nachricht ist sicher unrichtig, denn Lonsdale hat, soweit in Deutschland bekannt geworden, Revision beim Reichsmilitärgericht einlegen lassen und dessen Urteil ist noch nicht gefällt, aber wir halten es für sicher, daß das Todesurteil aufgehoben wird.

Wenn die deutschen Sozialdemokraten,

durch ihre Presse für eine Milderung des Urteils

ihre Stimme erhoben haben, so geschah das ohne Kenntnis der Tatsache, daß Lonsdale im Frieden ihren Bestrebungen nahegestanden, aber in voller Kenntnis der andern Tatsache, daß englische Gewerkschaftsführer die englischen Arbeiter öffentlich aufforderten, zur wirtschaftlichen Vernichtung des deutschen Volkes beizutragen und daß andre gewerkschaftliche Vertrauensleute die Brotlosmachung ihrer deutschen Arbeitskameraden in England betrieben. Die deutsche Sozialdemokratie ist immer Gegnerin der Todesstrafe gewesen und bleibt es. Insonderheit tritt sie, trotz allem, was sie an Mißgriffen und Mißdeutungen aus dem Auslande erfahren muß, auch jetzt für die mildeste Behandlung der Gefangenen in Deutschland ein. —

* * *

In Gefangenschaft.

In einem der „Volkswacht" in Breslau zugestellten Gefangenenbrief aus England heißt es:

„Frith Hill, . . .

Habe jetzt Gelegenheit, Euch auch einige Zeilen zu schreiben. Ich habe 8 Tage hier bei den englischen Baracken gearbeitet und etwas verdient, habe mir schnell Brot und Schreibpapier gekauft. Hier ist jetzt ein langweiliges Leben. Morgens um 7 Uhr wird der Tee getrunken, dann wird notiert im Tagebuch. Dann ist Parade von 10 bis 11 Uhr. Dann wird promeniert bis 12.30 Uhr, das Essen ist dann fertig. Es wird für zwölf Mann zusammen in einem Kessel gekocht. Pro Mann etwas Fleisch, den Trinkbecher voll Bouillon und ein bis zwei Kartoffeln. Da soll man satt von werden, dann Mittagsruhe bis 2 Uhr, danach wieder Antreten zur Parade, nach Schluß werden Postsachen verlesen, Geldbriefe, Pakete usw., aber für mich war niemals etwas dabei, ich hoffe aber immer noch. Dann geht man wieder spazieren bis 4.30 Uhr, der Tee ist bald fertig, und so nehmen wir unsern Tee ein. So langsam wird es dunkel, draußen wird es ungemütlich, das Talglicht wird dann angesteckt und das Plaudern beginnt, bis gewöhnlich 7.30. Dann legen wir uns in unsre Decken und schlafen bis 7 Uhr morgens wieder. Das ist der Verlauf des Tages. Wenn man etwas Geld hat, kann man es sich etwas besser machen; eine Kantine ist da, die hat alles. Wenn Ihr mir ein Paket schickt, vergeßt doch Strümpfe und Unterzeug nicht, auch einige Eßwaren (Tabak)."

*

Ein in russische Gefangenschaft geratener Bielefelder schreibt seinen Angehörigen:

„Warschau, . . .

Ich bin am 13. Oktober in russische Gefangenschaft geraten. Du brauchst Dir aber deswegen keine Sorge zu machen, denn wir sind gut aufgehoben; wir bekommen hier gutes Essen und Trinken und werden sehr gut behandelt. Gestern abend war die Frau Oberst bei uns im Gefangenenraum und schenkte uns Gefangenen Zigaretten, sie wurde mit einem dreifach kräftigen Hoch empfangen. Auch die Offiziere sind sehr gut. Bei unsrer Gefangennahme frug uns der Offizier, ob wir essen wollten. Er gab uns gleich Brot und Zigaretten. Danach wurden wir noch einem höheren Offizier vorgeführt, der auch sehr freundlich gegen uns war, der gab uns sogar gekochten Schinken, der uns sehr gut schmeckte, denn seit der Zeit, wo ich von Hause weg bin, habe ich ein so schönes Essen nicht mehr gehabt. Ich kann von den russischen Offizieren und Mannschaften nur Gutes sagen. Ich hoffe, daß bei uns in Deutschland mit den russischen Gefangenen so verfahren wird. Ich bin mit sechs Bielefeldern zusammen."

*

Ein deutscher Reserve-Offizier, der verwundet mit dem Lazarett in französische Gefangenschaft geriet, schreibt das Folgende in die Heimat:

„Wir gehören zum Befehlsbereich des Fort . . ., dessen Gouverneur, ein Oberst, die uns betreffenden Anordnungen erläßt, die übrigens von Wohlwollen getragen sind. Der Ort selbst hat eine selbständige Garnison; die vom Gouverneur erlassenen Anordnungen werden uns hier durch einen Major und Hauptmann, ebenfalls wohlwollende Herren, vermittelt.

Wir dürfen in der Zeit von morgens 7 bis abends 8 Uhr — ohne Aufsicht — die Kaserne verlassen und uns bis zu vier Kilometer in die Umgebung entfernen, wobei wir um 10 Uhr vormittags und 5 Uhr nachmittags zurück sein müssen, um uns zu diesen Zeiten in eine Anwesenheitsliste auf der Wachtstube einzutragen.

Der Ort liegt entzückend, 1215 Meter hoch und hat eine prachtvolle Umgebung.

Wir beziehen ein Monatsgehalt von 102 Frank, wobei uns für Verpflegung und Brand 40 bis 45 Frank abgezogen werden. Das Essen, um 10 und 5 Uhr, ist einfach, aber gut. Einige Läden bieten die Möglichkeit, auch etwas höheren Ansprüchen gerecht zu werden.

Wir dürfen mit unsern Angehörigen und Bekannten in der Heimat — natürlich unter Kontrolle — korrespondieren, aber nur persönlich Nachrichten geben und empfangen." —

* * *

Verlustliste Nr. 127.

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 26, Magdeburg.

Argonner Wald vom 11. bis 18. und andre Gefechte vom 20. bis 30. 12. 14.

9. Kompanie: Wehrm. Wilhelm Schulz 2. Bömenzien, gef. Wehrm. Paul Mertens, Losse, leichtv. Wehrm. Erich Müller, Köslin, leichtv., b. d. Tr.

10. Kompanie: Wehrm. Heinrich Schüler, Rogätz, leichtv. Wehrm. Ernst Hagedorn, Buch, leichtv. Gefr. August Zepernick, Tangermünde, leichtv., b. d. Tr.

11. Kompanie: Wehrm. Hermann Voigt, Brunkau, gef. Wehrm. Ernst Meichsner, Magdeburg, leichtv., b. d. Tr. Wehrm. Richard Freistedt, Diesdorf, leichtv. Wehrm. Hermann Ahlers, Salchau, leichtv., b. d. Tr. Wehrm. Friedrich Franke, Bitterberge, leichtv., b. d. Tr. Wehrm. Wilhelm Zech, Grieben, leichtv. Wehrm. Karl Baetsch, Stendal, leichtv.

12. Kompanie: Wehrm. Franz Borkenhagen, Kaldau, schwerv. Wehrm. Oskar Häuser, Staßfurt, schwerv. Wehrm. Hermann Zachau, Hohenwarsleben, leichtv.

Gestorben infolge Krankheit: Wehrm. Werner Schwarzlose (9. Komp.), Parchau, gest. Laz. Stenay 11. 12. 14. Gefr. Hermann Giebel (10. Komp.), Errleben, gest. Laz. Stenay 27. 12. 14. Wehrmann Heinrich Hunold (12. Komp.), Wolmirstedt, gest. Laz. Stenay 23. 12. 14.

Ueberplanmäßiges Landwehr-Infanterie-Bataillon Nr. 5, Magdeburg.

5. Kompanie: Ldstm. Paul Gröbke, Gr.-Ottersleben, verw.

6. Kompanie: Uffz. Wilhelm Jordan, Barby, verw.; Wehrm. Gottlieb Kirchhoff, Altenweddingen, verm.; Ldstm. Karl Luther, Magdeburg-B., verw.

7. Kompanie: Wehrm. Felix Holste, Magdeburg, verm.; Wehrm. Gustav Greifeldt, Hadmersleben, verw.; Wehrm. Fritz Vogel, Biederitz, verw.; Wehrm. August Hermer, Westerhüsen, verw.; Wehrm. Heinrich Meyer, Egeln, verw.; Gefr. Friedrich Strauß, Aschersleben, verm.

8. Kompanie: Ldstm. Heinrich Mäurer, Halberstadt, verw.

1. Pionier-Bataillon Nr. 4, Magdeburg.

2. Feld-Kompanie: Pion. Paul Reichardt, Gr.-Ottersleben, schwerv.

Garde-Füsilier-Regiment, Berlin. 1. Kompanie: Uffz. Artur Moritz, Seehausen (Kr. Osterburg), verm.; Füs. Wilhelm Peters, Darnewitz, gef. 2. Kompanie: Füs. Hermann Lenke, Detershagen, verm. 3. Kompanie: Ref. Rudolf Schulze, Perver, leichtv.; Füs. Franz Berger, Berkau, verm.; Füs. Friedrich Köhler, Gr.-Wudicke, schwerv.; Füs. Wilhelm Schulz, Tarnefitz, leichtv. 4. Kompanie: Ref. Willi Klaus, Irxleben, verm.; Ref. Hermann Lietze, Klötze, verm.

4. Garde-Regiment, Berlin. 11. Kompanie: Uffz. Karl Hoffmann, Halberstadt, leichtv.

Reserve-Ersatz-Regiment Nr. 1. 12. Kompanie: Wehrm. Wilhelm Behnert, Magdeburg, schwerv.; Wehrm. Otto Rau, Burg, leichtv.; Wehrm. Friedrich Kroll, Kl.-Wanzleben, verm.

Infanterie-Regiment Nr. 14, Bromberg. 7. Kompanie: Musk. Richard Beckmann, Ummendorf, leichtv. 9. Kompanie: Musk. Gustav Kelling, Leitzkau, leichtv.

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 36, Halle a. d. S. Berichtigungen: Wehrm. Paul Schreiber (2. Komp.), Magdeburg, bish. verm., ist verw.; Ldstm. Gustav Brandt 1 (8. Komp.), Egeln, bish. schwerv., ist gest.

Infanterie-Regiment Nr. 49, Gnesen. 1. Kompanie: Freiw. Herbert Rümmler, Magdeburg, leichtv.; Musk. Ernst Strilo, Magdeburg, leichtv.; Musk. Willi Höpfner, Magdeburg, gefallen. 3. Kompanie: Uffz. Hermann Scheer, Magdeburg-S., gef.; Musk. Wilhelm Wendt, Magdeburg, gef. Gefr. August Heße, Walternienburg, leichtv.; Musk. Bruno Gundlach, Magdeburg, schwerv. 4. Kompanie: Uffz. Willi Schweinitz, Staßfurt, gef.; Uffz. Gustav Paeper, Krevese, leichtv.; Uffz. Ernst Wunderling, Gr.-Ottersleben, verm.; Musk. Paul Könnicke, Magdeburg, gef.; Gefr. Willi Babe, Magdeburg, gef.; Musk. Walter Jordan, Benneckenbeck, leichtv.; Musk. Walter Zander, Magdeburg, leichtv.; Gefr. Richard Hamann, Magdeburg, verm.; Gefr. Franz Schulze, Meitzendorf, verm.; Musk. Heinrich Becker 2, Sülldorf, verm. 5. Kompanie: Gefr. Richard Kannenberg, Bismark, gef.; Musk. Max Wagenknecht, Magdeburg, leichtv.; Musk. Hermann Braune, Diesdorf, leichtv. 6. Kompanie: Uffz. Paul Stechan, Magdeburg, gef. 7. Kompanie: Musk. Werner Schlechtweg, Magdeburg, leichtv.; Musk. Otto Bartels, Bindfelde, gef.; Musk. Wilhelm Hofer, Schönebeck, leichtv. 8. Kompanie: Musk. Ernst Meyer, Magdeburg, leichtv.; Musk. Karl Gerecke, Schönebeck, gef. 9. Kompanie: Gefr. Richard Maertens, Magdeburg, schwerv. Maschinengewehr-Kompanie: Musk. Willi Fimmel, Magdeburg, leichtv. Berichtigungen: Musk. Willi Schubre (4. Komp.), bish. verm., ist im Laz.; Musk. Wilhelm Schulenburg (5. Komp.), Magdeburg, bish. verm., ist gest.

Infanterie-Regiment Nr. 67, Metz. 1. Kompanie: Freiw. Wilhelm Neubauer, Magdeburg, leichtv.; Freiw. Erich Müller, Aschersleben, verm. 11. Kompanie: Ltn. Kurt König, Magdeburg, leichtv.; Musk. Paul Maleck, Genthin, gef.; Musk. Gustav Schadel, Solpke, schwerv.; Musk. Wilhelm Luther, Belsdorf, leichtv.; Musk. Albert Matthias, Magdeburg, leichtv.; Freiw. Albert Binius, Ottleben, schwerv.

Infanterie-Regiment Nr. 72, Torgau. 1. Kompanie: Ref. Rudolf Keite, Halberstadt, leichtv. 10. Kompanie: Musk. Hermann Beckmeyer, Abbenrode, gef.

Infanterie-Regiment Nr. 74, Hannover. 6. Kompanie: Uffz. d. Ref. Wilhelm Webde, Derenburg, gef.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 83, Arolsen. Maschinengewehr-Kompanie: Vizefeldw. Gerhard Thun, Beetzendorf, gef. Berichtigung: Musk. Otto Ahlschwede (Masching.-Komp.), Kalbe an der Saale, bish. verw., ist gest.

Infanterie-Regiment Nr. 92, Braunschweig. Berichtigung: Ref. Gustav Koch (5. Komp.), Osterwieck, bish. verm., z. Tr. zur.

Infanterie-Regiment Nr. 93, Dessau. 4. Kompanie: Musk. Friedrich Genge, Gr.-Ottersleben, leichtv.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 213, Rendsburg. Berichtigung: Ref. Ernst Borstel (10. Komp.), Tangermünde, bisher verm., ist gef.

Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 8, Gnesen. 4. Kompanie: Wehrm. Richard Schulze, Lindstedt, leichtv.

Landsturm-Bataillon Marienburg. Berichtigung: Feldw.-Lt. Karl Wiese (3. Komp.), Tangermünde, bish. verw., ist gest.

Schweres Reserve-Reiter-Regiment Nr. 2, Deutz. 3. Eskadron: Gefr. d. Ref. Ewald Matthies, Magdeburg, gef.

Dragoner-Regiment Nr. 9, Metz. 5. Eskadron: Drag. Willi Wilke, Aschersleben, verm.

Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 50, Sprottau. Stab: Offiz.-Stellv. Fritz Hildebrandt, Remkersleben, gef.; Offiz.-Stellv. Heinrich Klaehn, Leetze, schwerv.; Offiz.-Stellv. Karl Heinemann, Magdeburg, schwerv. 7. Batterie: Vizewachtm. Otto Robert, Egeln, verm.; Fahrer Fritz Winnig, Atzendorf, verm.; Fahrer Heinrich Borrmann, Hadmersleben, verm. 9. Batterie: Freiw. Hermann Mehns, Oschersleben, gef.; Ldstm. Hermann Werner, Staßfurt, gef.; Freiw. Otto Lange, Oebisfelde, leichtv.

Fußartillerie-Ersatz-Bataillon Nr. 21. 5. Batterie: Uffz. Alexander Paul, Schönebeck, gef.

Der Werwolf.

Eine Bauernchronik von **Hermann Löns.**

(16. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

Er sah vor sich hin: „Die beiden haben meine Schwester hingemartert, ich habe es gehört, wie sie darüber ihre Witze machten. Na, dem habe ich es besorgt! Ich hatte ihm das Maul zugestopft, denn ich dachte: wenn er an zu bölken fängt und die andern hören es, dann läufst du am Ende dumm an. Die beiden andern haben noch eine ganze Weile hinter ihm hergeflötjet, bis es ihnen zu langweilig geworden ist. Ich bin bloß neugierig, ob er morgen früh noch am Leben ist!"

Mitten im Reden schlief er ein. Der [illegible] einen Mantel über [illegible], daß der Knecht so ruhig [illegible] wie immer. Er mußte noch oft hinsehen; wie ein Kind, das keiner Fliege weh tun konnte, sah er aus. Er war der einzige Mensch im ganzen Dorfe, der es nicht mit ansehen konnte, wenn ein Schwein geschlachtet wurde, und dabei hatte er den Mordbrenner geschunden, wie der Henkersknecht einen armen Sünder.

„Recht hat er getan!" dachte der Bauer; „Schimpf um Schimpf, Schlag um Schlag, Blut um Blut, sagt Drewes." Er sah in das Feuer und sah darin einen langen Kerl mit einem kleinen Kopf und einer dünnen Stimme, und einen andern, kurz und dick wie ein Faß und mit zwei Narben im Gesicht, die über Kreuz standen. Er sah sie vor sich liegen mit gebundenen Händen, alte Lappen in den Mäulern und Angstschweiß auf der Stirn, und er stand davor, trat sie mit Füßen und hielt ihnen sein Messer vor die Augen.

Lange saß er so da und dachte an weiter nichts. Aber mit einem Male wurden ihm die Augen naß. In einer von den Plaggenhütten weinte ein Kind, und eine Frau sang:

Eia wiwi,
leen släppt denn nu bi mi?
Wi will dat nu ganz anners maken,
Heini schall in de Eia slapen
eia wiwi

Die Bruchbauern.

Es war hellichter Tag, als Harm Wulf aufwachte. Er war im Sitzen eingeschlafen, und so fest hatte er geschlafen, daß er sich erst gar nicht ermuntern konnte und sich ganz wild umsah, weil er nicht wußte, wo er war.

Aber dann stand er auf, so schwer und so langsam, als wenn er nicht vierundzwanzig, sondern achtundvierzig Jahre hinter sich hatte. Hingstmann, der gerade vorbeikam, versagte sich, als er ihn sah, denn der Wulfsbauer hatte ein ganz altes Gesicht und Augen, in denen kein Leben war, und an den Seiten war sein Haar grau geworden.

„Wenn man bloß weinen könnte, Ulenvater!" sagte die Reinkenbäuerin: „das ist ja schrecklich, wie der Mann das in sich hineinfrißt!" Aber [illegible] nicht. Er aß wie immer, [illegible] aber nicht mehr als Ja und Nein, half die Schanzen höher machen und Schuppen bauen und was sonst für Arbeit nötig war. Um Uhre zehne ging er mit Thedel fort, und als sie wiederkamen, hatten beide ganz blanke Augen, und der Junge griente in einem fort, so daß es scheußlich anzusehen war.

„Was willst Du jetzt anfangen, Harm?" fragte ihn abends, als sie beim Feuer saßen, sein Schwiegervater; „willst Du den Hof wieder aufbauen?" Sein Eidam schüttelte den Kopf. „Ich habe eine andre Arbeit vor. Es kann sein, daß ich lange fortbleibe, vielleicht bin ich auch bald wieder da. Damit Du es weißt: das Geld haben die Raubvögel nicht gefunden. Ich würde es ihnen gern gegönnt haben, wenn sonst alles so geblieben wäre, wie es war. Solltest Du also in Bedrängnis kommen, so weißt Du es zu finden; so ganz wenig ist es nicht. Und an dem andern Platze, Du weißt ja Bescheid, ist Saatkorn genug, und von Wurst und Schinken ist da auch eine ganze Masse, und von Käse und Honigbier auch. Und da liegen auch noch die Pistolen und das eine Gewehr. Hast Du etwas Tabak über?"

Er stopfte sich die Pfeife, hielt einen Fuhrenzweig in das Feuer, bis er Flammen fing, und brannte damit seinen Tabak an. „Weißt Du was?" fuhr er dann fort, „mit mir ist das so: große Lust zum Leben habe ich nicht mehr. Laß mich ausreden! Vielleicht, daß ich sie wiederkriege, wenn ich mit den beiden Hauptmordbrennern abgerechnet habe. Denn das habe ich fest vor. Wer Menschenblut vergießt, dessen Blut soll wieder vergossen werden! Thedel will auch mit; sie stehen bei ihm gleichfalls in der Kreide, Alheids halber. Grieptoo kann bei Dir bleiben; der Hund könnte mir im Wege sein!"

Ein Haufen von Vögeln kam angeflogen, ließ sich in den hohen Tannen nieder und lärmte gewaltig. Harm sah in die Höhe: „Da ist ja das Unzeug wieder, von denen Hingstmanns Vater sagte, sie zeigen Krieg und Pestilenz an. Vielleicht hat er auch recht, denn meinen Tag habe ich solche Vögel nicht gesehen. Einen fand ich tot in der Heide liegen; er war rot wie Blut, und sein Schnabel ging über Kreuz. Aber was wollt Ihr nun anfangen? In Oedringen seid Ihr keinen Tag Eures Lebens sicher, denn was gestern war, kann morgen wieder sein, Ihr baut Euch hier im Bruch auf dem Peerhopsberg an; da finden sie Euch so leicht nicht, und Hafer wächst da zur Not schon. Und die Burg hier, die müßt Ihr noch fester machen; der Graben muß tiefer und jedesmal da, wo der Zugang einen Knick macht, da muß eine Wolfskuhle hin."

Der alte Mann nickte. „Ja, wir haben gestern ganz dasselbe gesagt. Das Vieh haben wir ja noch, die Pferde auch, und das beste wird sein, so lange als wie der Krieg dauert, wirtschaften wir in einen Pott, so sauer uns das auch ankommen wird. Aber Du solltest doch lieber hier bleiben, was willst Du in der weiten Welt? Sieh mal, Junge, das Unglück ist geschehen, und ich trage ebenso schwer daran wie Du. Eine Frau kriegst Du schließlich wieder, ich aber keine Tochter. Du hast noch ein ganzes Leben vor Dir, mit mir ist das anders. Und doch bleibe ich hier, wo ich geboren bin."

Der andre schüttelte den Kopf. „Wiederkommen tue ich so wie ich es kann. Und ich habe einen Eid vor mir selber geschworen, und dabei muß ich bleiben. Und überdies, hier würde ich verrückt werden, wo ich bei jedem Schritt und Tritt daran denken muß, wie es früher war." Er rief den Knecht heran: „Zeig mal Dein Messer her!" Der Junge griente und zog es aus der Scheide. „So, ist gut, leg Dich man schlafen, morgen früh wollen wir los!"

(Fortsetzung folgt.)

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 18. Januar 1915.

Heydebrand-Versammlung.

Der Ausschuß für vaterländische Kundgebungen hielt am Sonntag nachmittag die sechste Veranstaltung dieser Art wieder im Zirkus ab. Der Andrang hierzu war wie immer ein außerordentlich starker. Den Mittelpunkt bildete eine mit Rücksicht auf die abendliche anderweitige Benutzung des Zirkusgebäudes verhältnismäßige kurze Rede des konservativen Reichs- und Landtagsabgeordneten Dr. v. Heydebrand und der Lase. Redner gab zunächst seiner Freude Ausdruck über die günstigen Nachrichten, die in den letzten Tagen vom östlichen und westlichen Kriegsschauplatz eingelaufen seien und erinnerte dann an die vor 44 Jahren erfolgte Reichsgründung, die nicht bloß ein formeller Akt, sondern ein Gebot der Notwendigkeit gewesen sei.

Aber erst heute, so fuhr Herr v. Heydebrand fort, erleben wir eigentlich richtig, was wir am Deutschen Reiche haben; es steht in einer Herrlichkeit und Pracht da, von der selbst seine größten Feinde und auch seine Freunde keine Vorstellung gehabt haben. Denken wir nur 100 Jahre zurück! Was war 1815 das Deutsche Reich? Es waren damals gewiß herrliche Tage für unser preußisches Volk, aber das Deutsche Reich war nur ein leerer Begriff, zumal damals ja mehr Deutsche gegen uns, als auf unsrer Seite kämpften. Wir waren damals mit Mächten verbündet, die heute unsre ärgsten Feinde geworden sind.

Wie anders ist es heute! Es gibt heute in ganz Deutschland nicht einen einzigen Deutschen, der nicht treu zur Fahne stünde und der nicht mit uns der Meinung wäre, daß das deutsche Vaterland verteidigt werden muß. Das ist ein Bild der Einigkeit und Größe, ein Gegensatz zu der Zeit von vor 100 Jahren, wie man sich das gewaltiger nicht vorstellen kann. Diese 100 Jahre sind für die deutsche Geschichte unauslöschlich und, mag das Ergebnis dieses Krieges sein wie es immer sein möge, für unser Deutschtum, für unser Vaterland, für unser ganzes deutsches Sein kann die Bedeutung dieser Stunde nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Freilich, die Opfer, die der Krieg von uns verlangt, sind ungeheuer und mancher wird sich schon die Frage vorgelegt haben: Mußte das alles so sein, mußte dieser Krieg kommen, mußte er uns so ziemlich allein in der Welt finden? Das ist eine schwere Frage, die in dieser Stunde nicht voll beantwortet werden kann. Es wird die Zeit kommen, wo geprüft und untersucht werden wird, wie es möglich war, daß wir in dieser Weise von einer ganzen Welt haben überfallen werden können, und dann wird man auch die Schuld erkennen. Doch diese Schuld mag gelegen haben, wo es sei, und die diplomatische Kunst hätte vielleicht auch besser sein können — darüber kann kein Zweifel bestehen,

dieser Krieg mußte kommen,

wenn nicht jetzt, so doch später. Keine diplomatische Kunst hätte es fertiggebracht, Frankreich von seinen Revanchegelüsten zu befreien, keine diplomatische Kunst hätte Rußlands Auge vom Bosporus abgelenkt und es zum freiwilligen Aufgeben der Führerrolle des Slawentums veranlaßt, und was England betrifft, so hätte es erst recht keine diplomatische Kunst gegeben, die England dazu gebracht hätte, uns auf der See als ebenbürtig anzuerkennen. Die englische Bequemlichkeit hätte uns niemals verziehen, daß wir etwas arbeitsamer und rührger sind als die Engländer selbst. (Sehr gut!) Wollten wir festhalten, was unsre Soldaten 1870 durch das Schwert erwarben, wollten wir unsern Verbündeten Oesterreich-Ungarn von seiner Stellung auf dem Balkan nicht ganz wegbringen lassen und unsern Platz an der Sonne bewahren wollten wir mit einem Wort eine Weltmacht bleiben, dann mußte dieser Tag der Abrechnung kommen. Wir danken jetzt vor allem den Männern, die uns die militärische Rüstung gegeben haben, die uns in den Stand setzt, diesen Kampf so zu überstehen, wie es jetzt der Fall ist. (Stürm. Beif.)

Das gilt aber auch für unsre finanzielle und wirtschaftliche Rüstung. Wir wollen jetzt auf niemand einen Stein werfen, uns auch von jeder Polemik fernhalten, aber jeder ehrliche Deutsche wird sich heute sagen: Gott sei Dank, daß wir seit Jahrzehnten ein Wirtschaftssystem haben, welches uns in den Stand gesetzt hat, daß wir jetzt Aussicht haben, mit unsern Nahrungsmitteln durchzukommen.

Auf aller Lippen schwebt jetzt die ernste Frage:

Wird nun das alles gut werden?

Wenn ich mir die ganze Lage draußen und drinnen in diesen 5 Monaten ansehe so komme ich zu der ehrlichen festen Ueberzeugung: Es ist gut und wird gut für unser Vaterland werden. Man sieht einen Opfermut, von dem niemand sich eine Vorstellung hat machen können, nicht nur wir in der Heimat, sondern auch unsre tapfern Soldaten, die aus der Front kommen, sagen: Es gibt unter unsern Soldaten keinen andern Geist als den, wir müssen und werden siegen. Bei dieser todesverachtenden Begeisterung muß ein Volk siegen und kann nicht untergehen, sind doch in ihm Kräfte lebendig mehr als bei irgendeinem andern Volke (Stürm. Beif.) Es handelt sich um einen Kampf um unsre Existenz.

Der französische Ministerpräsident sprach von einem Kampf ohne Gnade. Sollte die Gesellschaft unsrer Feinde uns besiegen und anfangen, bei uns aufzuräumen, so würde von Deutschlands nichts übrigbleiben. Wir würden aufhören Deutsche und damit Menschen zu sein. Die militärische Lage ist für uns günstig. Frankreich ist am Ende seiner Offensivkraft und niemals werden die Franzosen über den Rhein kommen, sie glauben wohl selbst nicht mehr daran und müssen froh sein, sich ihrer Haut zu wehren. Vorbei ist es mit dem geplanten Ueberfall Schlesiens und Posens durch das russische Millionenheer und ich kann mir recht gut vorstellen, daß einmal eine deutsche Unterseebootflotte England die Nahrungsmittelzufuhr abschneidet. (Lebhafter Beifall.) Wir müssen England gegenüber die Sprache sprechen und die Taten vollführen, die England andern Völkern gegenüber anwendet. Und dann wird auch die englische Ruhe ins Wanken kommen. Dann aber haben wir das Wort und nach unsern ungeheuern Opfern müssen wir es England unmöglich machen, das Schauspiel der letzten Monate zu wiederholen.

Der Frieden, der da gemacht wird, darf

nicht nur ein Frieden der Diplomatenkunst

sein, sondern einer, den das ganze deutsche Volk versteht und billigt: eine Sicherung unsrer Verhältnisse, würdig unsrer Opfer. Nichts wäre furchtbarer, als wenn dieser gewaltige Krieg ausginge mit einer Enttäuschung für unser Volk. Schon manchmal hat uns die Feder verdorben, was das Schwert geleistet hatte. Jetzt wo wir allein in der Welt stehen, werden wir auch allein maßgebend über das zu bestimmen haben, was schließlich werden soll. Bis dahin müssen wir alles aufbieten.

Die Zerklüftung unsers Vaterlandes ist mit dem Kriege verschwunden. Es wäre ein außerordentlich großer Gewinn, wenn aus diesem Ringen so manches von dem nicht wiederkehren würde was wir vorher gegeneinander gehabt haben. Gewiß, die wirtschaftlichen, sozialen und beruflichen Gegensätze werden bleiben, aber ändern kann und muß sich die Art, in der man einander gegenübertritt. Manches, was man nicht für möglich gehalten hätte, ist nun als innere Wahrheit erkannt und bei Kritik oder Tadel werden wir uns nach dieser Feuer- und Bluttaufe sagen müssen, daß wir jetzt anders zueinander stehen. Man wird niemals vergessen, daß der Gegner einst das deutsche Vaterland mit verteidigt hat. (Stürm. Beif.) Schon das allein wird ein Segen sein für unser deutsches Volk. Darüber hinaus aber dürfen wir zuversichtlich hoffen, daß aus diesem Weltkrieg Deutschland siegreich hervorgehen wird. (Stürm. lang anhaltender Beifall.)

Gesänge verschiedener Art schlossen die Feier. —

Privat-Feldtelegramme.

Versuchsweise wird vom 20. Januar an der Privat-Feldtelegramm-Verkehr zwischen Feldheer und Heimat zugelassen. Dem General-Quartiermeister, unter Umständen auch den Armee-Oberkommandos bleibt es vorbehalten, aus militärischen Gründen für ihren Befehlsbereich den Privat-Telegrammverkehr ganz oder teilweise wieder aufzuheben. Jede derartige Maßregel wird öffentlich bekanntgemacht werden. Bei jedem Generalkommando wird eine Prüfungsstelle die Telegramme sichten und die minderwichtigen ausschalten. Damit dem Offizier der Prüfungsstelle die Prüfung der Dringlichkeit ermöglicht wird, sind die Telegramme der für den Korpsbezirk usw. zuständigen Prüfungsstelle persönlich oder brieflich unter Beifügung der Gebühr zu übermitteln.

Der Absender hat die Dringlichkeit nötigenfalls unter Vorlegung von Beweisstücken zu begründen. Alle nichtunbedingt dringlichen Telegramme werden unter Rückgabe der Telegrammgebühr zurückgewiesen. Dazu gehören u. a. Telegramme, deren Inhalt aus Beglückwünschungen, Mitteilungen minder wichtiger Familienangelegenheiten, Kundgebungen von Vereinen, Stammtischen usw. allgemein gehaltenen Anfragen nach Befinden und Aufenthaltsort, Ankündigungen von Sendungen oder Anfragen darüber besteht.

Telegramme über das Befinden von Schwerverwundeten haben vor allen andern den Vorrang. Telegramme mit unrichtiger Adresse werden zurückgewiesen. Zugelassen ist nur die offene deutsche Sprache. Alle verabredeten und chiffrierten Ausdrücke sind verboten.

Von jeder Prüfungsstelle darf nur eine beschränkte Anzahl von Telegrammen täglich zur Beförderung angenommen werden. Die Adresse ist vom Absender so ausführlich anzugeben, wie es für Feldpostsendungen vorgeschrieben ist. Wohnt der Absender nicht am Orte der Prüfungsstelle, so ist der Unterschrift des Telegramms der Wohnort beizufügen. Die Gebühr beträgt 5 Pfg. für das Wort, wobei die Adresse ohne Rücksicht auf die dafür gebrauchte Wortzahl für zehn Textworte gezählt wird.

Die Vermerke „dringend", „Antwort bezahlt", „Vergleichung", „telegraphenlagernd", „Empfangsanzeige", mehrere Adressen und „einschreiben" sind nicht zugelassen. Kein Telegramm darf außer der Adresse mehr als zehn Worte enthalten. Der Text ist möglichst kurz zu fassen. Bedeutungslose Zusätze wie „herzliche Grüße" und ähnliches sind zu vermeiden.

Für alle vom Feldheer nach der Heimat gerichteten Telegramme werden die Gebühren vom Empfänger erhoben und nach Zahl der gebrauchten Worte mit 5 Pfg. pro Wort berechnet. Den Armeeoberkommandos bleibt es überlassen, über die Art der Auflieferung sowie Zahl, Prüfung und Sichtung der Telegramme Bestimmung zu treffen. —

Sonntagsarbeit in Bäckereien?

Von fachmännischer Seite wird uns geschrieben:

Soll der Zweck des Nachtbackverbots wieder illusorisch gemacht werden? Das ist die Frage, die unwillkürlich auftaucht, wenn wir von dem starken Bestreben gewisser Interessentenkreise hören, welche fordern, daß Sonntags ebenfalls, und zwar bis mittags gebacken werden soll. In Berlin ist auch bedauerlicherweise gestattet worden, daß die diesbezüglichen Bestimmungen über die Sonntagsruhe in den Bäckereien und Konditoreien vorläufig außer Kraft gesetzt werden. Was ist die Folge der Einführung der Sonntagsarbeit in den Bäckereien? Daß die an sechs Tagen in der Woche durch eine Minderproduktion gemachte Ersparnis an Weizenmehl zu einem erheblichen Teil durch eine ganz bedeutende Mehrkonsumtion von frischem Weißgebäck am Sonntag wieder aufgehoben wird. Wenn am Sonntag von 7 bis 12 Uhr gebacken werden darf, dann wird in dieser Zeit fast nur Weiß- und Kuchengebäck hergestellt werden, und weil es dann recht frisch ist, noch mehr als an früheren Sonntagen, wo es meist schon 10 bis 12 Stunden alt ist, konsumiert werden.

Schreiber dieser Zeilen war am Sonntag in einer Stadt in der Altmark, wo teilweise bis mittags 1 Uhr gebacken wurde und, wie von genau informierter Seite versichert wurde, der Weiß- und Kuchengebäckumsatz in der Mittagszeit von 12 bis 2 Uhr ein ganz erstaunlich großer war. Hier heißt es also für die Behörden hart bleiben, und das Sonntagsbacken unter keinen Umständen zu gestatten, wenn der Zweck des Nachtarbeitsverbots nicht wieder vollständig illusorisch gemacht werden soll. Es liegt das anderseits auch wahrhaftig gar nicht im Interesse des Bäckergewerbes, so sehr es auch scheinen mag. Denn gelingt es nicht, den Verbrauch an Weizen um ein ganz wesentliches einzuschränken, dann werden bald noch andre und das Bäckergewerbe noch schwerer treffende Maßnahmen unbedingt notwendig sein. Außerdem ist ja auch schließlich in Betracht zu ziehen, daß die Verordnung sicher auch Tausenden von Bäckergesellen ihre Arbeit gekostet hat und es wäre geradezu Unsinn, die übrigen, die nun in Arbeit geblieben sind, zu zwingen, auch des Sonntags und somit sieben Tage in der Woche zu arbeiten, und dieses Opfer noch zum Nachteil ihrer gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnisse zu bringen.

Also fort mit der Sonntagsarbeit in den Bäckereien, sie ist einmal zum Nachteil des Gewerbes selbst, ist weiterhin eine große Ungerechtigkeit gegenüber den Beschäftigten und hindert, was im Interesse der Lebensmittelversorgung das allerwichtigste ist, eine Einschränkung des Weizenverbrauchs. Es muß auch hierbei gleichzeitig die bereits unter 2 des Erlasses der Ausführungsbestimmungen zur Bundesratsverordnung geforderte strenge Kontrolle einsetzen, wenn das Verbot über das Verbacken von reinem Weizenmehl, wie es teilweise heute noch geschieht, oder die Bestimmungen über den Zusatz von Kartoffeln usw. genau beachtet werden sollen. Sehr, sehr viel wird hier noch zum Schaden der Allgemeinheit gesündigt! —

Der Magdeburger Regierungspräsident erläßt noch folgende Bekanntmachung:

Der Herr Minister für Handel und Gewerbe hat zur Sicherung der Durchführung des § 10 der Bekanntmachung des Herrn Reichskanzlers über die Bereitung von Backware vom 5. Januar dieses Jahres bestimmt, daß alles Roggenbrot von mehr als 50 Gramm Gewicht mit der Ziffer zu bezeichnen ist, die dem Monatstag seiner Herstellung entspricht.

Zur Vermeidung von Mißverständnissen wird seitens des Herrn Ministers noch auf folgende Punkte besonders aufmerksam gemacht:

1. Die §§ 1 bis 8, 12 bis 15 und 17 bis 21 der Bekanntmachung vom 5. d. M. gelten nicht nur für Bäckereien und Konditoreien, sondern für alle — z. B. auch die land- und hauswirtschaftlichen — Betriebe, in denen Backware hergestellt wird.

2. Mit dem jetzt eingeführten Verbot der nächtlichen Arbeiten zur Herstellung von Backware hat die Bekanntmachung, betr. den Betrieb von Bäckereien und Konditoreien vom 4. März 1896 (RGBl. S. 55) einstweilen das Anwendungsgebiet verloren.

3. Die in Nr. 1, 1 der Bekanntmachung vom 4. März 1896 vorgesehene Unterbrechung der Ruhezeit durch die Herstellung des Vorteigs (Gefestücks, Sauerteigs) ist nach § 9 Abs. 1 der Bekanntmachung vom 5. d. M. nicht zulässig; vielmehr sind nach dieser Bestimmung vom 15. d. M. ab alle Arbeiten, die zur Bereitung von Backware dienen, von 7 Uhr abends bis 7 Uhr morgens verboten. —

Zur Reichswollwoche.

Es darf wohl angenommen werden, daß durch die Veröffentlichungen der letzten Zeit man allgemein über die Zwecke und Ziele der Reichswollwoche unterrichtet ist. Es sei nochmals kurz wiederholt, daß für diesen Zweck alles, auch das anscheinend Wertlose brauchbar ist und daß die Sammlung im wahrsten Sinne des Wortes ein Großreinemachen, Umstürzen aller Flickentöpfe, Ausleeren aller Kommoden bedeutet.

Am Montag den 18. soll nun die Einsammlung beginnen. Zu dem Zwecke ist die Stadt in folgende Bezirke geteilt: 1. Altstadt, nördlicher Teil; 2. Altstadt, südlicher Teil; 3. Buckau mit Insel; 4. Fermersleben, Salbke, Westerhüsen; 5. Sudenburg und Lemsdorf; 6. Wilhelmstadt; 7. Neue Neustadt, Rothensee; 8. Alte Neustadt; 9. Friedrichstadt, Werder, Cracau.

In jedem Bezirk ist eine Turnhalle zur Speicherung der Wolle bestimmt. Die Einholung geschieht in der Weise, daß in der Zeit von 9 Uhr vormittags bis 5 Uhr nachmittags Möbelwagen durch die betreffenden Bezirke fahren. Ihre Annäherung wird durch ein Trompetensignal bekanntgemacht und es wird gebeten, beim Erklingen des Signals die Wollspenden an die Wagen zu bringen oder doch bereitzuhalten, damit die Abholung durch die begleitenden Sanitäter ohne Verzögerung geschehen kann. Rasche Abfertigung ist ja notwendig, damit die große Arbeit nach aller Möglichkeit schnell vollendet wird, denn auch die Verarbeitung erfordert Zeit. Der Bedarf aber ist dringend und eilige Fertigstellung deshalb geboten.

Die für die Sammlung bestimmte Wolle wird untergebracht im Bezirk 1 Altstadt, nördlicher Teil, in der Turnhalle Gr. Schulstraße 1; die Sammlung des Möbelwagens beginnt in der Brandenburger Straße. Im Bezirk 2 Altstadt, südlicher Teil, in der Turnhalle Bismarckstraße 1; Sammlung beginnt am Hasselbachplatz. Im Bezirk 3 Buckau mit Insel, in der Turnhalle Feldstraße 24; Sammlung beginnt Hallesche Straße. Im Bezirk 4 Fermersleben, Salbke, Westerhüsen, in der Turnhalle Feldstraße 24; Sammlung beginnt Schönebecker Straße. Im Bezirk 5 Sudenburg und Lemsdorf, in der Turnhalle Königsweg 10; Sammlung beginnt Sudenburger Tor, Kaserne Steindammgelände. Im Bezirk 6 Wilhelmstadt, in der Turnhalle Annastraße 17; Sammlung beginnt Hohendodeleber Straße-Arndtstraße. Im Bezirk 7 Neue Neustadt, Rothensee, Turnhalle Umfassungstraße 76, Sammlung beginnt Lübeckerstraße, Eisenbahnstraße, Gröperstraße. Im Bezirk 8 Alte Neustadt, in der Turnhalle Stendaler Straße 10; Sammlung beginnt Kaiser-Otto-Ring, Königstraße. Im Bezirk 9 Friedrichstadt, Werder, Cracau, Prester, Lokal des Herrn Brandenburger, Cracau, Potsdamer Straße 10; Sammlung beginnt Werder, Zollstraße.

— **Eine neue Hochwasseransage.** Nachdem sich der Wasserstand in den letzten Tagen auf 3,20 Meter am Magdeburger Pegel gehalten, wird von der hydrographischen Landesabteilung in Prag der hiesigen Elbstrombauverwaltung eine neue Hochwasseransage mitgeteilt. Gleichzeitig werden aus dem Gebiet der Mulde und Saale mäßige Anschwellungen gemeldet. Die Elbstrombauverwaltung macht am Montag bekannt, daß für Magdeburg am 22. Januar mittags mit einem Höchststand von 4 Metern gerechnet werden kann. Bei gleichbleibender Witterung kann sogar dieser Stand noch um ein kleines überschritten werden. —

— **Eine Stadtverordneten-Sitzung** findet in dieser Woche nicht statt. Die erste Sitzung des Haushalt-Ausschusses wird am Freitag nachmittag abgehalten werden. —

** **Magdeburger Seefischmärkte** werden abgehalten: Dienstag, den 19. d. M. vormittags in der Sudenburg, in Buckau und Neuen Neustadt und Mittwoch den 20. d. M. vormittags in der Altstadt auf dem Wochenmarkt. Verkauft werden: Merlan, Schellfisch, Dorsch, Kabeljau und Seelachs. —

× **Warnung.** Wiederholt sind in verschiedenen Zeitungen gegen Menstruationsstörungen und Blutstockungen der Frauen sogenannte „Menstruationstropfen oder Menstruationspulver", auch Menstruationstee unter dem Namen Geisha, Femina, Glückauf, Mimosa, Minerva, Ohne Sorge, Regina, Maxim, Aurora usw. empfohlen. Da diese für 2 bis 3,50 Mark angebotenen Mittel einen wirklichen Wert von durchschnittlich 30 Pfennig bis höchstens 1 Mark haben und nur auf die Ausbeutung leichtgläubiger Frauen berechnet sind, so wird vor dem Ankauf der Mittel gewarnt. —

× **Gestohlen** wurden vor dem Hause Lennéstraße Nr. 7 ein Fahrrad „Brennabor"; in einem Warenhaus am Breiten Weg einer Frau aus der Handtasche zwei Portemonnaies mit zwei Fünfmarkscheinen, einem Lotterielos und mehreren Petroleummarken; aus einer Laube die sich in einem Garten zwischen Krupp- und Helmholtzstraße befindet, vier Hühner und drei Kaninchen (die Tiere sind in einem Sack in der Leipziger Straße, die ersteren tot, die letzteren lebend gefunden worden); aus einer Laube am Lemsdorfer Weg fünf Kaninchen; im Friedrichsbad aus einer Zelle ein Portemonnaie mit 7 Mark und drei russischen Münzen, eine silberne Herren-Remontoiruhr und eine braune Brieftasche mit verschiedenen Papieren. —

× **Einbruchsdiebstahl in Wegenstedt.** In der Nacht zum 16. d. M. ist anscheinend von zwei oder drei Personen in Wegenstedt ein schwerer Diebstahl ausgeführt worden. Gestohlen wurden etwa 20 Mark bares Geld, darunter viel Kupfergeld, elf Zehntel Kisten Zigarren (Marke „Aspasia", „Alpanus" und „Antonia Diosa"), 20 Paar rechts- und linksgestrickte graue und zwei Paar glattgestrickte weiße Strümpfe, eine grauschwarze Damenpelerine mit schwarz und weiß kariertem Futter, ein Paar Damen-, zwei Paar Herrenschnürschuhe, ein Paar Herrenschaftstiefel, etwa 3 Pfund Schlackwurst, 4 Pfund Speck, 5 Pfund Kaffee, ein neues Fahrrad „Olaf", ein Sparkassenbuch des Rindvieh-Versicherungsvereins Wegenstedt (Sitz Oebisfelde) und mehrere Lieferungsbücher von Brauereien. Sachdienliche Mitteilungen erbittet die hiesige Kriminalpolizei. —

× **In Haft genommen** wurde ein wohnungsloser Kutscher, der am 27. Dezember bis 7. Januar bei einem hiesigen Kaufmann in Stellung war und diesem etwa 77 Mark, die er von Kunden eingezogen hatte, unterschlagen hat. —

× **Leichenlandung.** Am 16. d. M. nachmittags ist am rechten Flußbette der Stromelbe, nördlich der Eisenbahnbrücke am Herrenkrugpark, die bereits stark verweste Leiche einer unbekannten Frauensperson gelandet und nach der Leichenhalle des Westfriedhofs geschafft worden. Die Verstorbene ist etwa 1,60 bis 1,65 Meter groß, hat dunkelbraunes Haar und war bekleidet mit blauem Kopfschal, grauem Winterjackett, schwarzer, rotdurchwebter Weste, blau und weiß bedruckter Bluse, roter wollener Unterbluse, grauem Korsett, Barchenthemd, zwei Unterröcken (einem grauen und einem blauen), zwei Beinkleidern (einem Barchent- und einem blauen Trikot-) und zwei Paar wollenen Strümpfen (1 Paar blauen und 1 Paar braunen). Mitteilungen über die Person der Verstorbenen erbittet die Kriminalpolizei. —

— **Unfall.** Am Sonntag vormittag fiel dem Arbeiter Gustav S. aus Samswegen auf seiner Arbeitsstätte, dem Neubau der Sternbrücke, eine 4 Meter lange Bohle aus etwa 8 Meter Höhe auf den Kopf. S. erlitt eine schwere Kopfverletzung. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde der Verunglückte nach der Sudenburger Krankenanstalt gebracht. —

— **Ein Kind schwer verbrannt.** Am Sonnabend abend nach 5¼ Uhr wurde Löschzug 1 nach der Kleinen Diesdorfer Straße 32 gerufen. Zwei Kinder im Alter von 2 und 3 Jahren hatten in Abwesenheit der Mutter — der Vater steht im Felde — mit Streichhölzern gespielt und dadurch eine Puppenstube, Puppenwagen sowie einige Möbelstücke in Brand gesetzt. Das 3jährige Mädchen erlitt schwere Brandwunden im Gesicht und am ganzen Körper, während das kleinere Kind nur leichtere Brandwunden davontrug. Von Hausbewohnern war schon vor Ankunft der Feuerwehr die Tür eingeschlagen und das Feuer gelöscht worden. Die Feuerwehr legte sofort dem schwerverbrannten Kinde einen Notverband an und schaffte es nach dem Krankenhaus Sudenburg. Das jüngste Kind konnte in der elterlichen Wohnung verbleiben. —

— **Ueberfahren.** Die 6jährige Schülerin Lisbeth H. wurde am Sonntag vormittag in der Friedenstraße von einem Milchwagen überfahren und erlitt außer innerlichen Verletzungen eine große Fleischwunde am linken Unterschenkel. Die Verletzte wurde mittels Sanitätswagens nach der Sudenburger Krankenanstalt gebracht. —

— **Zusammenstöße.** Am Sonnabend nachmittag stieß ein Privatauto vom Roten Kreuz in der Wilhelmstraße im scharfen Tempo mit einem Einspänner-Leiterwagen zusammen. Das Auto kam von der Wilhelmstadt und wollte den Leiterwagen, der in gleicher Richtung fuhr, auf der linken Seite überholen. Da aber von der entgegengesetzten Richtung ein Straßenbahnwagen kam, erfolgte der Zusammenstoß. Das Auto wurde stark beschädigt. — Am Sonnabend abend gegen 6¼ Uhr ereignete sich in der Großen Diesdorfer Straße ein sonderbarer Zusammenstoß. Durch den Sturm hatte sich am Westfriedhof ein ohne Aufsicht stehender Anhängewagen der Straßenbahn in Bewegung gesetzt. Er trieb ohne Besatzung bis ungefähr zur Eckestraße und fuhr dort gegen einen ihm entgegenkommenden Straßenbahnwagen. Beide Plattformen des Anhängewagens und des Motorwagens wurden beschädigt. —

Konzerte, Theater rc.

(Mitteilungen der Direktionen.)

* Stadttheater. Die reizende Oper „Der Wildschütz", deren Neueinübung mit den Damen Mayer-Olbrich Sedlmaier und Zenker und den Herren Mikalis, Jäger Niering und Radow so großen Erfolg hatte, gelangt am Dienstag zur Wiederholung. Am Mittwoch trägt die Direktion den Wünschen zahlreicher Schauspielfreunde dadurch Rechnung, daß Freytags „Die Journalisten" im Rahmen der Entstehungszeit zur Aufführung kommt. Sorgfältige Rollenbesetzung und Vorbereitung werden für einen genußreichen Theaterabend Sorge tragen.

* Hagenbecks Raubtier-Dressurschau. Am Dienstag abend kündigt Hagenbeck eine der heutigen Zeit entsprechende neue Nummer an, und zwar Kriegsbilder bei Ypern. Da diese Nummer dem unerreicht dastehenden Riesenprogramm noch hinzugefügt wird, ist ein Besuch ganz besonders zu empfehlen. Am Mittwoch finden zwei Vorstellungen statt, und zwar nachmittags 4 Uhr und abends 8¼ Uhr. In beiden Vorstellungen gelangen die Kriegsbilder bei Ypern zur Aufführung. —

Aus der Parteibewegung.

Die Zeitungsverbote in Thüringen.

Das Kasseler „Volksblatt" bringt in seiner Donnerstag-Nummer folgende amtliche Auslassung:

„Das stellvertretende Generalkommando hat das für 7 Tage ausgesprochene Verbot der „Weimarischen Volkszeitung" auf drei Tage herabgesetzt, weil das Blatt nachgewiesen hat, daß der Aufsatz, der das Verbot veranlaßt hat, nicht aus der eignen Redaktion herstammte, sondern von einer andern Zeitung übernommen war, und weil das stellvertretende Generalkommando auf Grund persönlicher Besprechung mit den Vertretern der Zeitung die Ueberzeugung erlangt hat, daß sie hinfort Verstößen gegen den vaterländischen Geist, der in der Gesamtheit aller Parteien einschließlich der Sozialdemokratie dauernd zum Ausdruck kommt, keine Aufnahme mehr gewähren wird.

Dagegen hat sich das stellvertretende Generalkommando zu einem Verbot des „Gothaer Volksblatts" gezwungen gesehen. Dieses Blatt hat von Anfang des Krieges an eine ganz besondere Stellung eingenommen. Als einziges des gesamten Korpsbezirks hat es häufig zu wiederholten Beanstandungen und ernsten Verwarnungen Anlaß gegeben, weil es durch verhetzende Aufsätze und Bemerkungen dauernd den inneren Frieden zu stören suchte. In neuer Zeit hat es insonderheit gegen die vaterländische Haltung der sozialdemokratischen Partei selbst scharf Stellung genommen. Um das der Zeitung bereits angedrohte Verbot zu vermeiden, hatte das stellvertretende Generalkommando zunächst ihre Stellung unter Vorzensur angeordnet. Das Blatt hat diese Maßnahme mit scharfen Protesten beantwortet und als einen gegen die sozialdemokratische Partei geführten Schlag bezeichnet, was nach dem Vorstehenden auch nicht die leiseste Berechtigung hat. Es hat ferner der ergangenen Anordnung zuwider gehandelt, indem es in seiner Nummer vom 9. Januar zwei verhetzende Artikel, „Die sozialdemokratische Fraktionspolitik unter Polizeischutz" und „Proletarische Solidarität", veröffentlicht hat, ohne sie zuvor der Zensur vorzulegen. Durch dieses Verhalten war das stellvertretende Generalkommando gezwungen, das Erscheinen des „Gothaer Volksblatts" bis auf weiteres zu verbieten." —

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Die Arbeiterlöhne in der Militäreffekten-Industrie. Das sächsische Kriegsministerium hat ein Rundschreiben erlassen, worin es sich gegen die „hohen" Arbeitslöhne in [illegible] Industrie wendet. Dieses [illegible] sagt:

„[illegible] Kriegsministerium sind den Fabrikanten der Militärausrüstungsbranche nachstehende Klagen vorgetragen worden: 1. Es sollen einzelne Fabrikanten, entgegen den Abmachungen vom 20. August v. J., ihren Arbeitern höhere Löhne zahlen als durch jene Abmachungen festgesetzt worden ist. 2. sollen einzelne Firmen sich nicht gescheut haben, Arbeiter andrer Betriebe der Branche durch Anbieten höherer Löhne diesen abspenstig zu machen und sogar Prämien für Zuführung solcher Arbeiter zu zahlen. 3. sollen einzelne Betriebe, um die Abmachungen vom 20. August vorigen Jahres zu umgehen, neben der Lohnzahlung ihren Arbeitern Extralöhne, Uebernahme von Krankenkassen- und Invaliditätsversicherungs-Leistungen, Mietzahlung usw. bewilligt haben. — Durch solche als unlauterer Wettbewerb sich kennzeichnende Maßnahmen werden die soliden Firmen, die sich an die Abmachungen gebunden erachten, zum Nachteil der Heeresverwaltung in ihrer Leistungsfähigkeit herabgedrückt. Dies darf aber das Kriegsministerium unter keinen Umständen zulassen und deshalb erklärt dasselbe hiermit ausdrücklich, daß, sofern ihm in der Folge derartige Klagen bekannt werden sollten, es unnachsichtlich den betreffenden Firmen die Aufträge entziehen und dieselben dauernd von Lieferungen für die Heeresverwaltung ausschließen wird."

Die Fabrikanten, auf deren Klagen dieses kriegsministerielle Rundschreiben zurückzuführen ist, sind im Kriegs-Lederausrüstungsverband vereinigt, der denn auch gleich nach dem Bekanntwerden des Erlasses beschloß, daß für die Lohnzahlungen der vor dem Kriege bestehende Berliner Tarif zuzüglich einer Kriegszulage bis zu 33⅓ Prozent maßgebend sei, und daß alle Fabrikanten, die diese tarifmäßigen Löhne und Zuschläge überbieten, bestraft und von weiteren Aufträgen ausgeschlossen werden. Diese Maßnahme ist dadurch ausführbar, daß in Zukunft Aufträge in Ausrüstungsstücken nur an Mitglieder des Kriegs-Lederausrüstungsverbandes verteilt werden sollen. Der Verband hat also das Heft in den Händen.

Die sächsische Heeresverwaltung möchte den Klagen der Unternehmer über zu „hohe" Arbeitslöhne abhelfen. Diese Klagen gipfeln in der Behauptung, daß manche Fabrikanten den Arbeitern Wochenlöhne von 100 Mark, freie Fahrt und sonstige Vergünstigungen versprochen hätten. Wenn diese Behauptung den Tatsachen entspricht, dann beweist sie nur, welche Riesenprofite von den Unternehmern der Militäreffekten-Industrie gemacht werden. Vom volkswirtschaftlichen Standpunkt sollte es nur begrüßt werden, daß diese hohen Unternehmergewinne durch anständige Arbeiterlöhne einen gewissen Ausgleich erfahren. Vielleicht prüft es aber auch die Frage einmal, wie die Riesengewinne der Unternehmer, von denen manche in kurzer Zeit „gesund" werden, wie der Fachausdruck lautet, in ähnlicher Weise beschnitten werden können. —

Ein Veteran der Arbeiterbewegung. Der Verband der Schiffszimmerer Deutschlands hat seinen alten Vorkämpfer, den ehemaligen Zentralvorsitzenden Wilhelm Müller in Hamburg zu Grabe getragen. Mit dem Verstorbenen ist wieder einer von der alten Garde verschieden, der die Sturm- und Drangperiode der deutschen Arbeiterbewegung mitdurchlebt und mitdurchkämpft hat. Bei Müller, der am 21. April 1843 geboren wurde also ein Alter von 71 Jahren und 9 Monaten erreichte, fiel die Agitation Lassalles in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts auf fruchtbaren Boden. Er wurde Mitglied des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins und war seitdem ein eifriger und tätiger Anhänger der politischen und gewerkschaftlichen Organisationsbestrebungen der Arbeiterschaft. Mit dem Zusammenschluß der in verschiedenen Werkorten bestehenden lokalen Fachvereinigungen der Schiffszimmerer zu dem jetzigen Zentralverband wurde Müller im Juni 1890 von der Gründungskonferenz zum Zentralvorsitzenden ernannt, nachdem er bereits vorher der Vorsitzende der Hamburger Lokalorganisation „Die vereinigten Schiffszimmerer Hamburgs und Umgegend" war. 21 Jahre hat Müller das Amt eines Zentralvorsitzenden verwaltet, die ersten 13 Jahre im Nebenamt, jede freie Stunde, welche die Berufstätigkeit ihm ließ, zur Erledigung der Verwaltungsgeschäfte des Verbandes verwendend. Im Jahre 1903 erfolgte seine Anstellung zum besoldeten Vorsitzenden, dem gleichzeitig die Erledigung der Kassengeschäfte und die Redaktion der Fachzeitung „Der Schiffszimmerer" übertragen war. Mit seltener Pflichttreue hat Müller nach bestem Können seine Aemter ausgefüllt, bis im Jahre 1911 Alter und Krankheit seine Versetzung in den Ruhestand unter Gewährung eines auskömmlichen Ruhegehalts auf Lebenszeit erforderlich machten.

Die politische Organisation fand in Müller ebenfalls einen überzeugten und treuen Anhänger, der unverdrossen mitwirkte an der Verwirklichung der Ideale der organisierten Arbeiterschaft, bis die Krankheit der letzten Jahre auch diesem Wirken ein Ende setzte.

Die Beisetzung der irdischen Ueberreste des Verstorbenen fand unter Beteiligung von zahlreichen Delegationen am 15. Januar auf dem Hamburger Friedhof in Ohlsdorf statt. Seine Tätigkeit in der Arbeiterbewegung sichert ihm ein ehrendes Andenken. —

Provinz und Umgegend.

Vier Feldscheunen abgebrannt.

In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag hat das deutsche Volk auf der Oschersleber Feldflur eine Schlacht verloren. Jeder Deutsche weiß, daß Deutschland siegt, wenn zur Tapferkeit unsrer Soldaten im Felde die Einsicht und die kluge Sparsamkeit der Daheimgebliebenen im Lebensmittelverbrauch kommt. Behörden, Volkswirtschaftler sinnen nach Mitteln, um die Nahrungsmittel zu verteilen, und jeder einzelne sucht zu sparen. Man hebt die Brotrinde sorgsam auf, um zu sparen, nicht für den eignen Geldbeutel, sondern für das Volk. Bei Oschersleben aber sind in einer Nacht vier Feldscheunen abgebrannt, zwei waren gefüllt mit ungedroschenem Getreide.

Nach 12 Uhr weckte Feueralarm die Einwohnerschaft von Oschersleben. Ein großer Feuerschein zeigte auch sofort die Gegend der Brandstätte. Die große Feldscheune von Woldtmann brannte lichterloh. In dieser stand auch die Dreschmaschine von Rommerkamm, welche in den letzten Tagen im Betrieb war. An die Rettung der Scheune oder ihres Inhalts war nicht zu denken. Ungefähr 100 Meter entfernt stand die Feldscheune des Landwirts Steffen. Während die Bevölkerung und auch ein Teil der Feuerwehr dem Brande der Woldtmannschen Scheune zusahen, schlugen auch die Flammen aus der Steffenschen Scheune empor. Kaum war der Dachstuhl dieser Scheune eingestürzt, schlugen auch schon die Flammen aus der Scheune von Ihlenburg und Thormann. Auch diese brannte vollständig nieder. Es vergingen wohl kaum 10 Minuten, so schlugen auch die Flammen aus der Wredeschen Scheune am Sechäuser Weg. So brannten in ganz kurzer Zeit vier große Feldscheunen nieder.

Die vier Scheunen sind von verbrecherischer Hand eingeäschert worden. Der Brandstifter hatte die Türen erbrochen und das Feuer innen angelegt. Der Brand entwickelte sich im Innern der teils massiv, teils in Fachwerkbau errichteten Scheunen, die Rauchwolken, die entweichen mußten, wurden im Dunkel der Nacht nicht bemerkt, erst wenn die hellen Flammen das Dach durchbrachen, sah man das neue Unglück. Der Brandschaden ist ganz erheblich. Die Besitzer sind durch die Versicherung gedeckt, wird mitgeteilt, aber [illegible] zweier Zeit keine [illegible] bemerkt, waren zwei Scheunen mit ungedroschenem Getreide gefüllt. Das kostbare Gut ist ein Raub der Flammen geworden. Die Verluste trifft nicht allein die Besitzer, er trifft hart das ganze deutsche Volk.

Eine Frage steigt auf: Warum lagert jetzt noch ungedroschenes Getreide in Feldscheunen? In früheren Jahren gab es um diese Jahreszeit kein ungedroschenes Getreide mehr in Scheunen, die wenig geschützt gegen Verbrecher auf einsamem Felde stehen, da waren um diese Zeit die Körner schon wohl verwahrt — oder verkauft. In diesem Kriegsjahr, wo jedes Körnchen dreifach gesichert werden müßte, da können viele Zentner in einer Nacht von einem Verbrecher vernichtet werden. Ist das auch Kriegsfürsorge?

Das Unglück kann nicht dadurch wieder gutgemacht werden, daß die sehr erregten Einwohner von Oschersleben gegen die russischen Landarbeiter schärfste Maßnahmen verlangen. Nutzen bringt es auch nicht, wenn einige Eifrige die glücklich überwundenen Spionjagden wieder aufleben lassen wollen. Verbrennen muß man; wenn Nahrung vernichtet ist, bringt sie kein Strafgericht wieder. —

Wahlkreis Wanzleben.

Groß-Ottersleben, 18. Januar. (Diebstahl.) Die Arbeiterin H. S. wohnte im Dezember 1914 bei den Eheleuten Schwarz und stahl dem Ehemann aus dem Schranke zwei Fünfmarkscheine, der Ehefrau eine goldene Damenuhr, die nach der Entdeckung zurückgegeben wurde. Die S. gab an, sie habe die Uhr nur mal tragen wollen. Sie wurde von der Strafkammer in Magdeburg wegen des Gelddiebstahls in Anbetracht der Vorstrafe zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt, im übrigen erfolgte Freisprechung. —

Wahlkreis Jerichow 1 und 2.

Parey, 18. Januar. (Ein Kriegsweg.) Wenn unsre Einwohner in Feldpostbriefen über die grundlosen Wege in Rußland lesen, dann sagen sie: „Die Wege müssen wohl so ähnlich sein wie der Weg von Parey nach Parchen." Die russischen Kriegswege werden wohl doch noch ein bißchen schlimmer sein, aber kriegsmäßig mutet der hiesige mindestens an. Die Landwirte dürfen nur halbe Last aufladen, wenn sie den Weg passieren müssen, wenn sie voll laden, kommen sie in die Gefahr, steckenzubleiben. Natürlich suchen die Geschirrführer ihren Zugtieren die Arbeit etwas zu erleichtern und benutzen zum Teil den Fußweg als Fahrweg. Dadurch wurden die Obstbäume, die man zum Schmucke der Landschaft am Wege pflanzte, arg beschädigt. Der Herbststurm hat manchen Baum umgeworfen, man sah sich gezwungen, die gefallenen auszuroden. Die Löcher ließ man aber unausgefüllt und die Pfähle liegen jetzt zum Teil über den Weg. Die mit Wasser gefüllten Löcher und die Pfähle bilden eine Gefahr für Menschen und Tiere. Der Weg wird besser auf Parchener Gebiet. Der Unterschied ist sehr deutlich zu erkennen. Könnte auf Pareyer Gebiet der Weg nicht auch ein wenig hergerichtet werden? —

Wahlkreis Oschersleben-Halberstadt-Wernigerode.

Halberstadt, 18. Januar. (Wollwoche.) Für die vom 18. bis 23. Januar stattfindende Reichswollwoche erläßt die städtische Kriegsdeputation einen längeren Aufruf an die Hausfrauen, in dem zur fleißigen Sammlung von warmen Sachen und getragenen Kleidungsstücken aufgefordert wird. Die Sachen werden in den Tagen vom 18. bis 23. d. M. von besondern Boten abgeholt. Die Boten sind mit einer Ausweiskarte der Kriegsdeputation versehen. Wer beim Sammeln von den Boten übergangen wird, soll Mitteilung machen im Rathaus, Zimmer 4, oder die Sachen direkt bei der Sammelstelle, Hoher Weg 27, Kaufmann P. Reichenbach einliefern. —

— (Die Halberstadt-Blankenburger Eisenbahn) hat im Monat Dezember 1914 70 240 Personen und 75 340 Tonnen Güter befördert. Im Personenverkehr betrugen die Einnahmen 18 950 Mark, im Güterverkehr 85 830 Mark, andre Einnahmen 33 000 Mark. Die Einnahmen im Jahre 1914 betrugen insgesamt 1 755 030 Mark; ein Weniger von 220 000 Mark gegenüber dem Vorjahr. —

Wahlkreis Kalbe-Aschersleben.

Aschersleben, 18. Januar. (Stadtverordneten-Sitzung.) Vor Eintritt in die Tagesordnung hielt der Vorsteher Bestehorn eine den heutigen Zeitverhältnissen angepaßte Rede. Hierauf erfolgte die Einführung der wieder- und neugewählten Stadtverordneten. Die Wahl des Vorstandes ergab: zum Vorsteher: Bestehorn, stellvertretender Vorsteher: Dr. Müller, Schriftführer: Ey. Als Schriftführer der öffentlichen Sitzungen wurde Stadtsekretär Bresch gewählt. Bei der nun folgenden Wahl der Deputationen werden Stadtv. Greiner in die Licht- und Wasserwerksdeputation, Gesundheitsdeputation, Deputation für Kunst und Wissenschaft, Marktdeputation, Tiefbaudeputation, in den Finanzausschuß gewählt; Stadtv. Klage in die Friedhofsdeputation, Stadtbaddeputation; Stadtv. Kühne Hochbaudeputation, Verschönerungsdeputation und in die Kommission zur Steuerung der Wohnungsnot; Stadtv. Müller Armendeputation, Verschönerungsdeputation, Waisenhausdeputation und in die Kommission zur Steuerung der Wohnungsnot; Stadtv. Rost Feuerlöschdeputation und Servisdeputation. Stadtv. Trumann führt Klage über ungenügende Reinigung der Mönchsgasse. Er habe wiederholt auf den Mißstand aufmerksam gemacht, auch sei Abhilfe in Aussicht gestellt worden. Bis heute sei aber nichts geschehen. Er hoffe, daß diesmal dem Wunsch entsprochen werde. —

— (Die neue Bäckereiverordnung) wird durch die Polizeibehörde streng durchgeführt. Es sind bereits zwei Fälle von Uebertretungen festgestellt und zur Anzeige gebracht. —

Wahlkreis Stendal-Osterburg.

Stendal, 18. Januar. (Revolverschießerei.) Der Arbeiter Meinert, welcher von seiner Frau getrennt lebt, erschien am Freitag bei seinem Hauswirt, um die Sachen, die seine Ehefrau als Pfand für rückständige Miete zurückgelassen hat, zu holen. Der Wirt verweigerte die Herausgabe. Darauf richtete Meinert einen Revolver auf den Wirt mit den Worten: „Ich schieß Euch tot!" Der Schuß ging aber in den Boden. Darauf entfernte Meinert sich und ging in eine Gastwirtschaft nach der Arneburger Straße, bestellte sich ein Glas Bier und richtete dann den Revolver auf sich selbst. Der Schuß ging in die linke Brustseite. Schwerverletzt wurde er in das Krankenhaus eingeliefert. —

Vereins-Kalender.

Halberstadt. Gewerkschaftskartell. Donnerstag den 21. Januar, abends 8½ Uhr, im Gewerkschaftshaus Sitzung. 6

Wettervorhersage.

Dienstag den 19. Januar: Aufheiternd, kälter, Nachlassen der Niederschläge. —

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 16. Januar. Todesfälle: Witwe Sophie Alexander geb. Josephy, 75 J. 7 M. 20 T. Witwe Auguste Schulz geb. Wagner, 75 J. 2 M. 29 T. Lehrer Hermann Glanz, 38 J. 14 T. Städt. Maschinenmeister Moritz Greiner, 53 J. 9 M. Maler Wilhelm Jürgens, 53 J. 7 M. 16 T. Bote Ernst Güldemeister, 53 J. 3 M. 28 T. Arbeiter Emil Lorenzen, 34 J. 2 M. 2 T. Margarete, T. des Böttchers August Stahl, 5 J. 10 M. Ella, T. des Böttchers Gustav Rösler, 11 J. 1 M. 22 T. Anita, T. des Kaufmanns Max Töllner, 2 J. 5 M. 27 T. Erich, S. des Laternenwärters Friedrich Schwenzfeier, 1 M. 1 T.

Sudenburg, 16. Januar. Todesfälle: Maschinenarbeiter Georg Müller, 34 J. 10 M. 6 T. Witwe Luise Reichert geb. Marx, 74 J. 4 M. 9 T. Witwe Luise Nordhausen geb. Handel, 72 J. 4 T.

Neustadt, 16. Januar. Charlotte, T. des Eisenbahn-Bureaudieners Richard Walter, 20 T. Wilhelmine geb. Osterland, Ehefrau des Arbeiters Karl Hampe, 61 J.

Aus dem Geschäftsverkehr.